

Er scheint täglich außer Montags... Abonnement: Preis für Berlin...

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeit...

Verantwortlicher Redakteur: Dr. med. G. G. G.

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Weuth-Strasse 2.

Freitag, den 18. Dezember 1891.

Expedition: Weuth-Strasse 3.

Eine Warnung.

Die reißend schnelle Zunahme der Geisteskrankheiten ist eine nicht mehr abzuleugnende Thatsache...

Vor einiger Zeit hat der Chefarzt des Spezial-Krankenhauses des Pariser Polizeipräfectur-Depots...

Säuferwahnsinn und Gehirnweichung sind in der That diejenigen geistigen Erkrankungen...

In den Jahren 1872-1888 stieg die Häufigkeit der Irreseinsfälle in Paris um 30 pCt.

Table with 4 columns: Jahre, Männer, Weiber, Zusammen. Shows increasing numbers from 1872 to 1888.

Garnier macht darauf aufmerksam, daß der Alkoholismus, der Suf, und die harte Noth des Lebens...

auf das Furchtbarste sich fühlbar. Im Sturm und Drang des Lebens, auf der Jagd nach dem Stückchen Brot...

Je höher die Noth, desto stärker der Anreiz zur Betäubung, je schlechter die Lebenshaltung...

Es ist kennzeichnend für die Fortschritte des Kapitalismus, daß die Frauen stetig zunehmende Procentsätze zu den Geisteskranken stellen.

Die nachfolgenden Zahlen beweisen und ergänzen das eben Ausgeführte. Die Zahl der von alkoholischem Irresein Ergriffenen hat sich in den letzten fünfzehn Jahren verdoppelt...

Table with 4 columns: Jahre, Männer, Weiber, Zusammen. Shows increasing numbers from 1874 to 1888.

Garnier sagt: Die Ursache der erschreckenden Zunahme alkoholischer Erkrankungen bei Frauen...

D Hammel, wie Recht hast Du in Deiner Schöpfungs-Weisheit! Wende Dich der Autorität unbedingt...

„Ge is nich meine.“ sagt der alte Schafmeister Dörzen entschuldigend, „ed kann da nich för.“

VIII.

Das vorige Kapitel war zwar nur kurz, aber desto inhaltreicher, wie Ihr an den kommenden Ereignissen sehen werdet...

meine Doktor garnicht mehr so'n zärtlicher Ehemann ist, seitdem ihn der abscheuliche Hammel auf den Magen gestochen hat.

nenen Gelegenheit und Versuchung zum Trunke. Vor 15 Jahren betrug für den Mann die Durchschnittszahl des alkoholischen Irreseins 314,66...

Neben dem Säuferwahnsinn ist es die unheilbare Gehirn-erweichung, die in Paris so gut wie in den deutschen Großstädten, in den Brennpunkten des wirtschaftlichen Lebens...

Table with 4 columns: Jahre, Männer, Frauen, Zusammen. Shows increasing numbers from 1874 to 1888.

Der Antheil der Weiber stieg auch hier rascher, als der der Männer, er wuchs um 103 pCt.

Wie Noth sagt Finkelsburg, der berühmte Fachmann, angeführt dieser Ziffern, daß die auffallende Zunahme der Erkrankungen an dieser tröstlosesten aller Formen von Geistesstörung...

Klapp und klar zeigt sich die Noth, dies Erzeugniß des Kapitalismus, als der Springquell der Geisteskrankheiten.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 17. Dezember.

Die zweite Verathung des deutsch-österreichischen Handelsvertrages wurde heute zu Ende geführt; die Debatten waren matt; von konservativer Seite wurden noch einige resignierende Stoßsätze ausgesprochen...

Bitterfüß auf der Chaiselongue ruht in einem verführerisch reizendem Neglige die kippige Gestalt Therese Crone's, während Doktor Wirthelbier mit einem Gemisch von ärztlicher Würde und liebevoller Besorgniß...

„Wirklich, Theuerste,“ idet des Doktors sanfte Stimme, „ein leichtes Fieber — Ueberanstrengung der Nerven — vollkommene Ruhe durchaus nothwendig für Sie, liebste Therese.“

„Merger ist es, mein Freund, weiter nichts als Kerger“ — Therese springt mit einem Ruck vom Sopha auf, daß Doktor Wirthelbier kaum schnell genug zur Seite kommen kann...

Mit heftigen Schritten durchmisst sie das Zimmer; die lange Schleppe ihres Morgenkleides raschelt unruhig hin und her.

„Ich muß fort, lieber Freund, fort aus diesem behaglichen, angenehmen Leben, in die engen Verhältnisse meines Heims zurück.“

„Ich ertrage es nicht mehr, dieses Sorgen, Sparen, Knaufeln ums tägliche Brot, woju ich im Hause meiner Mutter nun einmal verurtheilt bin.“

Feuilleton.

Wachrad vertoun.)

Fé.

Von Edna Fern.

„Oh, oh!“ sagt Doktor Justus Wirthelbier noch einmal. Hier wäre es nun am Platze, eine kleine Betrachtung über das vortreffliche Sprichwort: „Kleine Ursachen, große Wirkungen“ einzuschalten...

Der Hammel hatte sich, nach vollbrachtem Attentat auf Doktor Wirthelbiers Magen, hinter Schafmeister Dörzens langen Rock zurückgezogen und da stand er nun: Die kurzen Beine mit einem energischen Ruck in das Aufkraut gestellt...

Gott bewahre, ich bin's nicht gewesen — aber ich möchte es gern gleich ich einmal thun.

Oesterreich, Ungarn und die Handelsverträge mit Italien und Belgien erledigt. — Morgen findet, ohne daß Widerspruch dagegen erhoben wurde, bereits die dritte Beratung der Handelsverträge statt. Der anfängliche Versuch, die Verhandlungen zu hängen, daß sie nicht mehr vor den Weihnachtsferien zu Ende kämen, ist von den Gegnern der Handelsverträge schließlich aufgegeben. Sie werden morgen in der Schlussberatung erledigt werden und der Reichstag sodann seine Ferien beginnen. —

Es ist wunderbar, jedoch nicht weniger als ritterlich, mit welcher Fähigkeit ein Theil der Edelsten der Nation an den Kornzöllen festhält. Diese Herren, die sonst von romantischer Bassallentreue trüben, benutzen jetzt jeden Kniff, um dem ausgesprochenen Willen „ihres Kaisers“ zuwider die Feststellung der Handelsverträge vor Weihnachten zu hindern und ein paar Groschen von den Kornzöllen für ihre junkerliche Tasche zu retten. Die vornehmen Admer der Kaiserzeit, von denen Horaz uns singt, feilschten nicht hungriger um jedes „As“ wie diese „Edelsten der Nation“ um jeden Pfennig. Und auch das Motto: virtus post nummos — erst das Geld und dann Tugend und Ehre gilt für die modernen Anbeter des goldenen Kalbs genau so wie für die antiken. —

Die heutige Kartoffelernte Deutschlands beträgt nach neuester Schätzung 23 181 454 Tonnen, gegen 26 262 717 Tonnen im vorigen Jahr — also ein Minderbetrag von über 3 Millionen Tonnen oder 11,7 pCt. Nun war aber schon die vorige Kartoffelernte um nahezu 1 Million Tonnen hinter dem Durchschnittsertrag der Jahre 1881 bis 1890 zurückgeblieben, so daß der diesjährige Betrag um gut 4 Millionen Tonnen unter dem Durchschnitt ist. Dazu kommt, daß in diesem Jahr der Procentsatz der kranken Kartoffeln ein besonders hoher ist (in Preußen 10 pCt., in Sachsen 18, in Württemberg 14 pCt.). Unter solchen Umständen haben wir für diesen Winter und das nächste Frühjahr noch höhere Preise zu erwarten, als wir sie den größten Theil dieses Jahres hindurch gehabt haben. Jedenfalls wird das deutsche Volk von der geringen Reduktion der Getreidezölle, wie sie durch die Handelsverträge herbeigeführt wird, sehr wenig Vortheil haben, und es muß deshalb fortfahren, die gänzliche Beseitigung der Getreidezölle zu fordern. —

Das nationale Schwein mit der nationalen Trichine wollen die Agrarier auf dem nationalen Markte schützen, indem sie es vertheuern. Die Thatsache steht indes fest, daß bei den zahlreichen Trichinenkrankheiten, die bei uns vorkommen, selten der Ursprung auf amerikanische Schweine zurückzuführen war. Wir können nicht entscheiden, ob dieses auf den Umstand zurückzuführen sei, daß die Trichine bei der Einpökelung des Fleisches und dem Transport ihre Fortpflanzungsfähigkeit verliere — wir sind auch mehr als bereit, alle Maßregeln, welche die gesundheitliche Beschaffenheit der Nahrungsmittel sichern, zu unterstützen, bei den Agrariern aber bildet dieses Interesse nur einen Vorwand. Nicht das trichinöse amerikanische Schwein wollen sie vom Markte fern halten, sondern das ausländische Schwein überhaupt. —

Das Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetz erfährt jetzt auch von dem Reichs-nörgler in Friedrichsruh eine äußerst negierende Beurtheilung. Bismarck scheint zu vergessen, daß er selbst der Schöpfer des Gesetzes gewesen. Er beklagt es jetzt als nationales Unglück, daß der Reichstag eine so untergeordnete Stellung einnehme, und er selbst mit seinen Kumpanen hat dabei alles gethan, das Ansehen des Reichstags herabzusetzen. Wie oft erinnerte sein Auftreten an das Ludovig XIV., der mit der Keitpeitsche im Parlament erschien und demselben befahl, seine Befehle zu registriren. „Sie können mir gar nicht imponiren“, rief Bismarck noch einige Jahre vor seiner Entlassung dem Reichstage zu. Und dieser selbe Bismarck hat noch den Muth, über Entwürdigung des Reichstags zu klagen! Freilich der Muth, im Reichstage selbst zu erscheinen und ehrlichen Kampf zu führen, fehlt ihm. —

Der Militarismus findet in Bayern seine eifrigsten Verfechter im Centrum. Bei der Beratung des bayerischen Militäretats wurde Beschwerde geführt über das Schließen

auf Flüchtlinge in freien Plätzen und Straßen. Die beiden Zentrumsführer Dr. Daller und Dr. Osterer nahmen die Sache sehr leicht; sie machten einen Unterschied zwischen schwerer und leichter belasteten Arrestanten und meinten, der Arrestant brauche nicht davonzulaufen, wenn er nicht wolle, daß auf ihn geschossen werde. Vielleicht würden es die Herren weniger leicht nehmen, wenn an ihnen einmal eine in öffentlichen Straßen auf einen Flüchtling abgeschossene Kugel vordersaule. Die beiden Zentrumsführer zeigten ihre „Gutgesinntheit“ auch noch dadurch, daß sie ihre Mißbilligung darüber aussprachen, daß ein Abgeordneter das kaiserliche Wort: Regis voluntas suprema lex kritisiert habe. —

Den Bochumer Entrüstungsschwindel beantwortet Herr F u s a n g e l in der „Westfälischen Volkszeitung“ mit folgenden kräftigen Worten:

„Nicht die „Westfälische Volkszeitung“ ist es, welche hegt und nicht wir haben den politischen Streit auf das persönliche Gebiet hinübergetragen. Oder war es nicht Herr Baare, der durch bezahlte Sotone die Vergangenheit des Redakteurs Fusangel hat durchstöbern lassen, um festzustellen, ob sich nicht ein dunkler Punkt in derselben befindet? War es nicht Herr Baare, der durch einen seiner dienstharen Geister in öffentlicher Volksversammlung sogar den Vater des Redakteurs Fusangel im Grabe hat beschimpfen lassen? Hat nicht ein in Baares Diensten stehendes, abelsteuermündetes Subjekt eine von Falschheit und Verleumdungen strotzende Broschüre in die Welt gesetzt, durch welche, der Wahrheit entgegen, unter den größtmöglichen persönlichen Schmähungen der Beweis dafür erbracht werden sollte, daß Redakteur Fusangel den Bergarbeiterstreik systematisch vorbereitet habe? War es schließlich nicht Herr Baare, der sogar den Fürstbischöflichen Hof, den Probst Kösters und andere einflussreiche und hochstehende Personen gegen den Redakteur Fusangel hat mißbrauchen wollen? Und bei dieser Sachlage, die als „mein bekannt ist, mag es eine Persönlichkeit wie Nummenhof, gegen uns den Vorwurf zu erheben, wir hätten den politischen Streit auf das persönliche Gebiet hinübergespielt? Wäre der Herr Reichstag nicht so sehr darum zu thun wäre, persönlich zu werden, hätten wir da nicht an Herrn Nummenhof, dessen Vergangenheit so manche Flecken hat, einen sehr dankbaren Stoff für unsere Feder? Herr Nummenhof soll sich in Acht nehmen und es endlich aufgeben, sich als Zugbrückenbauer aufzuspielen; denn wir könnten die Gebuld verlieren und uns dann wirklich einmal auf das persönliche Gebiet begeben. Dann wäre doch seine Rolle ausgespielt. Wenn weiter von Verleumdungen gesprochen wird, welche wir gegen industrielle Unternehmungen schleuderten, so ist das ein zweites, wider besseres Wissen von Herrn Nummenhof gegen uns erhobener Vorwurf. Was wir aber Baare und den „Bochumer Verein“ behauptet haben, ist wahr, bis zum Tisfelchen aus dem I, und so wird es sich auch bei der Gerichtsverhandlung herausstellen. Es mag für Herrn Baare und seine Freunde unangenehm sein, dies immer wieder hören zu müssen. Allein wir können ihnen nicht helfen. So lange Herr Baare in der hiesigen und auswärtigen Presse uns als Lügner und Verleumder hinstellt, so lange sind wir es und unserer Partei schuldig, immer wieder zu betonen, daß wir nur die reine Wahrheit gesagt haben. Daß die vorgekommenen Vorkommnisse dem Ansehen der deutschen Industrie im In- und Auslande nicht förderlich sind, mag unbedenklich zugegeben werden. Hierfür soll man aber diejenigen verantwortlich machen, welche sie aus Profitwuth begangen haben, nicht den, welcher sie aufgedeckt hat.“

Man merke es sich! Hallenser Nadau-Studenten rechtfertigen ihre Veruche, die Auslieferung von Sudermann's „Sodoms Ende“ zu verhindern, in einem Flugblatt, in welchem es heißt: Dem Publikum sei es gestattet, so gut es seinen Beifall durch Klatschen und Bravorufe ausdrückt, auch seinen Protest, zumal wenn andere Wege nicht zum Ziele führen, in Aeußerung des Mißfallens kund zu geben.“ Die konservative „Leipziger Zeitung“ stimmt dem nicht nur bei, sondern erklärt sogar das Publikum für hierzu verpflichtet.

Wenn die Sozialdemokraten diese Worte des konservativen Regierungsblattes beherzigen und bei den Schaulustigen des verlogenen Patriotismus der „Ordnungsbrüder“ demgemäß handeln wollten, welche Wuthausbrüche könnte man dann in jenem Blatte vernehmen! —

Im Kampf zwischen Profit und Volksschulbildung hat in Mainz der Schulvorstand doch nachgeben müssen. Er hat die Verlegung des Fortbildungs-Unterrichts von den späten Abendstunden auf die Zeit von 5-7 Uhr Nachmittags nur gegenüber den Lehrlingen der Handwerker aufrecht erhalten können. Für die jugendlichen Arbeiter in

Fabriken hat, wie bisher, der Unterricht in den Abendstunden von 8-10 Uhr stattzufinden. Das kapitalistische Progenthum trägt einen doppelten Erfolg davon, es bleiben ihm die jugendlichen Arbeiter nach wie vor mit Leib und Seele frohbar, und außerdem erhält es einen neuen Vortheil gegenüber dem kleinen Gewerbebetrieb. —

Der alte Gladstone bemüht sich wieder einmal den Nachweis zu liefern, daß er von der sozialen Frage nichts versteht — allerdings ein recht überflüssiges Bemühen, da er den Nachweis schon wiederholt und aufs Gründlichste erbracht hat. Vorige Woche tagte in London eine liberale Konferenz „zur Einführung ländlicher Reformen“, das heißt zur Organisation des liberalen Bauernsangs. Bei dieser Gelegenheit wurde auch ein Festessen arrangirt, dem Gladstone beizuohnte und das er mit einer famosen Festrede würzte. Er stellte da — einem uns vorliegenden Bericht gemäß — die Behauptung auf, daß Home Rule im Grunde auch nur ein Theil der Arbeiterfrage sei, denn die Leute, welchen durch Home Rule eine Wohlthat erwiesen werden solle, seien kleine Farmer, deren Loos nicht viel besser sei, als das der englischen landwirtschaftlichen Arbeiter. In den Städten hätte sich die Arbeiterfrage organisiert, auf dem Lande aber habe der Einzelne den Kampf gegen eine gewaltige geschichtliche Entwicklung allein aufzunehmen. Daher die Entvölkerung des flachen Landes, die man als nationale Kalamität betrachten müsse. Keine Mähe dürfe getrieben werden, dieser Wanderung in die großen Städte Einhalt zu thun. Viele Interessen hätte der ländliche und der städtische Arbeiter gemeinsam. Der Arbeiterstand habe ein Recht, Vertreter seiner Klasse ins Parlament zu senden. Dies sei aber nicht möglich, wenn der Arbeiterkandidat die Wahlausgaben selbst zu tragen habe. Die gesetzlichen Bestimmungen über Verschönerung müßten abgeändert werden, damit der Arbeiterstand nicht gehindert wäre, durch Organisation seinen Einfluß geltend zu machen. Das Wahlrecht sei der Schlüssel zu einer erfreulicheren Zukunft. Es müssen Dorfämter eingerichtet werden, denn gewisse Angelegenheiten, wie Weg-, Fußsteige, Gemeindegeld, Schulen u. s. w. gehörten nicht vor den Grafschaftsrath. Wenn auch die Tories meinten, daß die Dorfbewohner einen Jokus diesen Dorfämtern vorziehen würden, so werde doch der Erfolg den Plan rechtfertigen. Es sei traurig, daß die Mehrzahl der landwirtschaftlichen Arbeiter ihr Leben im Arbeitshause beschließen; sie müßten ein eigenes Stück Land zur Bebauung bekommen.

Und so weiter. Der langen Rede kurzer Sinn ist: Die englischen Arbeiter sollen bei der nächsten Wahl für die Liberalen stimmen. „Arbeiterkandidaten“ nach dem Sinne Gladstone's sind solche Kandidaten, die den Titel „Arbeiter“ führen, und Bediente der liberalen Bourgeoisie sind. Hoffentlich gehen die englischen Arbeiter nicht nochmals auf diesen Reim.

Man sieht, die Lösung der ländlichen Arbeitsfrage besteht, — nach Gladstone's „Ideal“ darin — die übrigen Forderungen sind rein ornamentaler oder sonst ganz nichtiger Art — daß der Landarbeiter ein eigen Stück Land zur Bebauung haben soll. Das heißt, der englische Landarbeiter soll zu der Misere der irischen Kleinrentner verurtheilt werden, die ja auch ihrer eigenen Stück Land zur Bebauung hatten und an ihrer Zwergwirtschaft zu Grunde gegangen sind. Die „irische Frage“, an deren Lösung Herr Gladstone so eifrig arbeitet, ist gerade durch den Ruin dieser Kleinrentner geschaffen worden. Und diese nämlich, ökonomisch unbalancire Zwergwirtschaft, deren Folgen Herr Gladstone jetzt in Irland kuriren will, schlägt er für England als soziales Heilmittel vor. Unsinnigere Kurpfuscherei ist niemals getrieben worden. —

Aus Afrika wieder Nachrichten — natürlich schlechte. Emin Pascha ist auf seinem abenteuerlichen Zug im „Seen-Distrikt“ von Zentralafrika mit den Eingeborenen in Konflikt gerathen. Er hatte, nach den letzten Mittheilungen den größten Theil seiner Mannschaften verloren und befindet sich in verzweifelter Lage. Ob es ihm gelingen wird, mit dem Rest seiner Leute zurückzukommen, ist sehr zweifelhaft. „Wir sind nicht in der Lage, eine zweite Expedition zu seiner Befreiung auszurüsten“ — sagt das Londoner Regierungsblatt „Standard“ mit lakonischer Kürze. —

Und sehen Sie, mein Freund, das macht mich krank und nerods.“

„Ame Therese, Theuerste,“ sagt Doktor Wirthelbier und drückt seine Lippen auf ihre Hand, „ich wollte, es stände in meiner Macht, Ihnen zu helfen, aber“ — verlegen sehen seine verlichten Augen zu ihr auf.

„Sie können mir helfen, mein Freund, wenn Sie wollen,“ sagt Therese leise, „ich muß aus diesen Verhältnissen heraus, und das geht nur — durch eine reiche Heirat.“

„Therese!“ ruft Doktor Wirthelbier vorwurfsvoll. „Still, mein Freund,“ sagt sie und sieht ihn an und lächelt, „was ändert das?“

„Sie kennen den Rentier Dimmchen,“ fährt sie fort, etwas hastig, athemlos. — „Er findet mich schön, ich weiß es. — Sie sind sein Arzt, sein Freund, sein Rathgeber, Justus.“

Eine Pause entsteht; dann sehen sie sich an. Therese stützt sich fest auf die Stuhllehne, ein Zug von Abscheu, Grel fliegt wie ein Bliz über ihr Gesicht: was flüstern die vollen Lippen? Klingt's nicht wie „Günther, Günther Norberg?“

Doktor Wirthelbier tritt dicht an sie heran, er legt den Arm um den schlanken Leib Theresen's, lästern funkeln die kleinen Augen in ihr erbleichendes Gesicht. — „Den Lohn, Therese, schönstenstes Weib, den süßen Lohn behalte ich mit vor,“ flüstert er.

Und Therese lacht, wie er das Zimmer verlassen hat, immer nervöser, hysterischer, bis ihr die Thränen aus den schimmernden Augen laufen.

Nach wenigen Wochen lesen wir in dem Anzeiger der Stadt Görtzheim eine kurze Notiz:

Es ist einem unserer geachteten Mitbürger, Herrn Magnus Dimmchen, Gelingen, eine hervorragende Schönheit, die Bieder unserer Sommerzeit, Fräulein Therese Crone, die lebenswürdige Nichte unseres verehrten Gönners, des Herrn Oberamtsrichter Bittersäh, dauernd an unsere Stadt zu fesseln. Wie wir aus seiner Quelle gehört, wird die Hochzeit in kürzester Zeit stattfinden — da ja auch kein Grund zu längerem

Warten vorhanden — und das junge Paar dann eine Reise nach dem Süden antreten.

Unsere besten Glückwünsche begleiten sie!

„Gaha,“ lacht die Frau Oberamtmann Bittersäh, „Liebe Therese, zu lange dürft Ihr allerdings nicht mehr warten, bei dem etwas vorgeschrittenen Alter Deines Bekümmertgams könnte Dir sonst am Ende ein Strich durch die Rechnung gemacht werden, mein lüger Schach.“

Und zu derselben Zeit erhält Frau Ella Norberg, geb. Bornstedt, im fernem Stuttgart einen Brief, den sie mit sehr erstauntem Gesicht öffnet und ihn, nachdem sie den Inhalt überflogen, mit einer Beerdigung des höchsten Vergers vor ihrer Mutter auf den Tisch wirft.

„Meine geliebte Ella,“ steht auf dem zartrosa Papier. „Ob Du Dich meiner noch erinnern wirst, weiß ich nicht, obgleich ich niemals, alle diese Jahre hindurch, meine liebste Schulfahrtin, mit der ich auf derselben Bank gesessen, vergessen habe.“

Diese Buge hatte Therese beinahe Thränen gelöst, war sie doch mindestens 2 Klassen unter Ella gewesen, folglich mehrere Jahre jünger wie diese —

„Deshalb kann ich es auch nicht über das Herz, das noch immer tren für Dich schlägt, bringen, Dir meine in kurzer Zeit stattfindende Vermählung mit Herrn Rentier Magnus Dimmchen zu verschweigen.“

Dies folgt eine lange Beschreibung seiner äußeren, inneren und pekuniären Vorzüge, die uns aber weiter nicht interessieren, da wir den Herrn Rentier Dimmchen aller Wahrscheinlichkeit nach nicht näher kennen lernen werden.

„Zum Schluß theile ich Dir noch mit, liebe Ella, daß sich Dein Mann in Werder recht wohl befindet. Man munkelte zuerst allerlei von einem neuen Verehrer Deiner schönen Kaufmännin; sobald ich aber erfahren hatte, von wem die Rede war, habe ich natürlich sofort die Leute über dieses so vertraulich scheinende Verhältniß aufgeklärt und damit jedem Gerüchte die Spitze abgebrochen.“

In alter, treuer Freundschaft

Deine Therese Crone.

NB. Es wird wohl das letzte Mal sein, daß ich mit diesem Namen unterzeichne.“

„Therese Crone? Mein Gott, wer ist denn das?“ fragt Frau Bornstedt so langsam wie möglich.

Sie regt sich sehr ungeru auf, und die Gemüthsruhe bekommt ihr ja auch, Gottlob.

„Wie kann ich alle Mädchen kennen, die mit mir in die Schule gegangen sind?“ Ella zerknittert nerods den Brief zwischen den Fingern.

„Ist mir auch ganz einzelei. Meinemwegen kann sie heirathen, wen sie will; aber wissen will ich, was daran ist — zwischen Günther und Felicitas — überhaupt der einzige Grund, weshalb sie schreibt, und ich werde es auch ausfinden, verlaß Dich drauf, Mama!“

Ganz die Liebendwürdigkeit selber, ganz die mißhandelte, treuer Freundschaft bedürftige Frau, ganz Hingabe und Eleganz ist Ella, wie sie dem Baron Ulmen, ihren einstigen Verehrer und jetzigen Hausfreund, die unabänderliche Nothwendigkeit vor die Augen führt, die sie zwingt, dem Vergnügen zu entsagen, seine junge Frau auf deren ersten großen Ball zu chaperoniren.

„Gnädigste Frau,“ verzweiflungsvoll ringt Baron Ulmen die in tadellosen Glaces stehenden Hände, „Sie sehen mich ganz konsternirt, außer mir, was soll ich beginnen, Gnädigste, ohne Sie?“

„Warten, geduldig warten, bis ich wiederkomme,“ sagt Ella mit süßen Lächeln; „es wird nicht allzu lange dauern. Ich treue mich schwer, mein Freund, aber es muß sein,“ seufzt sie.

Und Baron Ulmen zwirbelt zuversichtlich sein kleines, fuchsiges Schnurrbüchchen, und drückt einen Kuß auf Ella's zarte Hand.

„Ach, lieber Emil,“ vertraut ihm am Abend jenes Tages, an welchem sie Ella Norberg zur Bahn brachten, seine kleine, unerfahrene, blonde Frau, „ich bin so froh, daß die Frau Norberg mit ihrer Unruhe und dem ewigen Gerede von dem, was sich schickt und sich gehört, fort ist. Ich will lieber gar nicht auf einen Ball gehen, wenn ich es allein nicht gut genug mache.“

(Fortsetzung folgt.)

Das **Barrenreich** ist in vollster Auflösung. Nie hat die Ohnmacht der eingebildeten Allmacht des Gottesgnadenthums sich augenfälliger offenbart — und nie seine Gemeinshaftlichkeit. Das Gottesgnadenthum verbot dem Volk jede freie Bewegung, hinderte es an freier Entwicklung — wollte für Alles sorgen — und nun stellt sich heraus, daß es für nichts gesorgt hat, daß es nichts vorausgesehen hat, daß es Alles vernachlässigt hat, und daß es obendrein die Möglichkeit abgeknippt hat, innerhalb des bestehenden Staatswesens Hilfe und Besserung zu schaffen.

Der vollständige Bankrott der Barrenwirtschaft zwingt das verzweifelte Volk zur Selbsthilfe. In verschiedenen Gouvernements haben die Bauern sich schon erhoben, und ist von den rathlosen Behörden der Belagerungszustand proklamiert worden. Wo es an Brot fehlte, hat der Despotismus von feher blaue Bohnen in petto gehabt. Wir berichteten gestern bereits nach dem in russischen Dingen wohlunterrichteten „Hamburger Korrespondenten“ über die Machtlosigkeit der Behörde gegen die einwirkende gewalttätige Anarchie.

Und aus der Feder des Verpflegungspräsidenten vom Gouvernment Saratow veröffentlicht die Wiener „Presse“ ein Schreiben, datirt Poststation Talschima:

„Unser ganzes Kirchspiel ist vom Saratower Hilfskomitee als eines der hilfsbedürftigsten anerkannt worden. Die Landtschaftsärzte, welche mit der düsteren Bevölkerung am meisten Fühlung haben, berichten, daß über 10 000 Kranke pro Jahr die Landtschafts-Ambulationen passieren. Die heftigen Erkrankungen und Epidemien nöthigen die Ärzte, einen großen Theil der Kranken in den Bauernhöfen zu besuchen. Wir stehen erst am Anfang des Winters und schon sind alle Lebensmittel der Bevölkerung erschöpft. Bei den Wenigsten ist ein Pferd oder eine Kuh übrig geblieben, und auch diese halten sich kaum auf den Weiden, da es an Futter fehlt. Kleinvieh und Geflügel sind schon längst nicht mehr vorhanden! Was Wunder, wenn die Bauern nur jeden anderen Tag trodenes Brot, das mit verschleimten Surrogaten vermischt ist, essen können. Die Bauern verlassen die Dörfer, um irgendwo Verdienst zu finden, und verkaufen ihre letzte Habe, um Heisegeld zu erlangen; zu Hause bleiben die Frauen und die Kinder. Welchen Grad die Noth erreicht hat, zeigen folgende Beispiele: Zu mir kommt eine Wittwe mit vier Kindern, bringt zwei Pfund Butter zum Verkauf und bittet um Gotteswillen, sie ihr abzunehmen. Dabei sagt sie: „Brot ist keines da, zum Essen haben wir nichts, da meine Kinder das Letzte verzehrt haben. Schon vor drei Tagen wurde der letzte Hissen Brot gegessen. Gewiß hat Gott mich gestraft; bei anderen Leuten sterben die Kinder, nur bei mir nicht.“ Auf die Frage, womit sie sich in den letzten Tagen genährt habe, antwortet sie: Gedämpfter Kürbis, einige Kartoffeln waren da, die Kuh gab etwas Milch, aber jetzt sind auch diese Vorräthe erschöpft und die Kuh giebt in Folge Futtermangels keine Milch mehr. — Es kam ein Greis und bat um Erlaubniß, sich wässern zu dürfen und das gereichte Stück Brot zu essen. Weinend sagte er, daß er bald Hungers sterben werde; „ich bin alt geworden und habe keine Kraft mehr, um zu betteln. Uebrigens giebt mir Niemand ein Almosen.“ Jeden Tag kommen Kinder von vier bis sechs Jahren in Lumpen gehüllt in die Küche. Die Kleineren schreien, die Jüngeren weinen. Gibt man ihnen Brot, so legen sie sich gleich auf die Schwelle und verzehren es wie junge Wölfe. Man muß ihre Gesichter sehen, wenn sie dieses Brot bekommen; diese armen unglücklichen Kinder werden ganz zu Thieren. Ich könnte ähnliche, herzzerreißende Szenen noch schildern, deren Zuschauer ich sein muß. Es ist schauerlich zu denken, was diese Leute später machen werden.“

Und während sein Volk verhungert, arbeitet das Barrenthum mit ungeschwächtem Eifer an der Unterdrückung des Deutschtums in den Ostprovinzen und häuft mehr und mehr Truppen an in den polnischen Grenzprovinzen. So zeigt der „Barren“ noch seine bestialische Raubthier-Natur im Augenblick, wo die Nemesis ihn schon beim Gemüth hat.

Free Russia — Frei Rußland — wird vom nächsten Januar an auch in deutscher Sprache erscheinen.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Anruf an die Parteigenossen in Rheinland! Die Delegirten von Rheinland und Westfalen zum diesjährigen Parteitag in Erfurt haben beschlossen:

„Daß die gemeinschaftlichen Provinzial-Parteitage nicht mehr stattfinden sollen, dagegen jede Provinz ihren eigenen Parteitag abzuhalten habe.“

Die rheinischen Delegirten haben sich dahin geeinigt, daß der nächste Provinzial-Parteitag Anfang nächsten Jahres in Coblenz stattfinden soll und mit den vorzubereitenden Schriften die Elberfelder Delegirten und das Agitationskomitee beauftragt.

Genossen! Wir berufen daher den Parteitag auf Sonntag, den 31. Januar 1892, Vormittags 11 Uhr, nach **Coblenz**

in den Gasthof des Herrn Karl Vogel, Kampfortstr. 28, ein.

Als verläufige Tagesordnung schlagen wir vor:

1. Konstituierung des Parteitages, Besetzung der Geschäfts- und Tagesordnung, Wahl der Mandatsprüfungskommission. 2. Bericht des Agitationskomitees. 3. Die Parteipresse. 4. Die Agitation, Organisation und Wahl des Agitationskomitees, sowie die Besetzung solcher Anträge, die nicht auf den Punkt 2, 3 und 4 Bezug haben. Wir ersuchen die Parteigenossen, etwaige Wünsche einzubringen, damit dieselben den Delegirten zur Kenntniß gebracht werden können. Die Parteigenossen werden gebeten, die Wahlen in öffentlichen Parteiveranstaltungen baldigst vorzunehmen, und wo dieses nicht möglich, durch Unterschriften Delegirte zu ernennen und die Namen, sowie die genaue Adresse derselben an den Unterzeichneten einzuschicken.

Genossen, wir erwarten, daß jeder Ort oder Kreis des Rheinlandes in Anbetracht der Wichtigkeit unserer gerechten Sache durch Delegirte vertreten ist. Und nun frisch an's Werk.

Mit sozialdemokratischem Gruß: Das Agitationskomitee.

Alle Briefe sind zu richten an August Neumann, Kipdorf 65, Elberfeld, den 12. Dezember 1891.

Alle Parteiblätter, deren Verbreitungsbezirk sich über das Rheinland (Saargebiet) erstreckt, sind um Abdruck ersucht.

Ein Parteitag für die Bezirke Hannover, Oldenburg, Bremen und Hamburg wird Ende Januar oder Anfang Februar in Bremen abgehalten. In der betreffenden Einladung wird als Zweck des Parteitages die Schaffung einer planmäßigen Agitation bezeichnet, einer Agitation, welche sich nicht nur auf die größeren Städte erstreckt, sondern vor allem die kleineren Orte und das platte Land zum Gegenstand ihrer Bemühungen macht. Hier in den ländlichen Distrikten liegen die Verhältnisse meist ebenso ungünstig, oft sehr viel un-

günstiger für die arbeitende Bevölkerung, die Kleinbauern, Tagelöhner und das Gefolge, als in der Stadt bei den Arbeitern. Ein überaus ergiebiger Agitationsstoff bietet sich hier der Sozialdemokratie. Wenn trotzdem die ländlichen Distrikte zum Theil noch als unbeschnittene Domäne der Gegner der Arbeiterbewegung betrachtet werden müssen, so liegt das einerseits an den unentwerfbar großen Schwierigkeiten, welche sich einer nachhaltigen Agitation auf dem Lande entgegenstellen, andererseits aber auch an dem geringen Eifer, mit dem die Sozialdemokratie bisher dieser so wichtigen Frage gegenüber getreten ist. Als Tagesordnungspunkte sind vorläufig ins Auge gefaßt: Referat und Diskussion über die ländlichen Verhältnisse, Agitation und Organisation auf dem Lande, die Bedeutung unserer Presse für die ländlichen Kreise. — Zuschriften in dieser Angelegenheit sind an Julius Bruns, Bremen, Hansstr. 102, zu adressiren.

Zum Kampf mit „geistigen“ Waffen, welchen unsere Gegner beim Erlöschen des Sozialistengesetzes gegen uns zu führen versprochen, bildet die Bayreuther Reichstagswahl ein Fragezeichen von außerordentlicher Größe. Daß in Wunsiedel — einem Hauptorte des Kreises — und seiner ganzen Umgebung kein Saal für unsere Referenten zu bekommen war und unsere Parteigenossen lediglich auf die Vertheilung von Flugblättern und Stimmzetteln angewiesen waren, wobei sie häufig der schärfsten Behandlung ausgesetzt gewesen sind — ein Fortschritt, der hegte die Hände auf sie — kennzeichnet den „geistigen Kampf“ der Gegner schon zur Genüge. Aber das war noch nicht das Stärkste. So sollte am Sonnabend in Richtenlamitz eine sozialdemokratische Wählerversammlung stattfinden, der Saal dazu war gemiethet, die Belaminachung erfolgt und sonst Alles in Ordnung. Da legte sich, wie die „Frankische Tagespost“ berichtet, die Gemeindeverwaltung in's Mittel und bestimmte den Wirth, sein gegebenes Wort zu brechen. Um die Durchführung eines Zettel herumgehen, auf welchem sich die Gemeindeglieder durch Unterschrift mit der Deduktion der Kosten aus der Gemeindefasse einverstanden erklären sollten. Das Schicksal aber leitete sich die Gemeindeverwaltung in Langendorf, Bezirksamt Bernau. Dort hatte am Sonnabend der Generalsekretär der nationalliberalen Partei, Dr. Payer aus Berlin, eine Wähler-Versammlung abgehalten, während am Sonntag Abend in einer solchen der Redakteur der „Frankischen Tagespost“, Genosse Dehme, referiren sollte. Derselbe erhielt nun am Sonntag Nachmittag durch einen expressen Boten kurz vor Eröffnung der Wähler-Versammlung in Goldkronach folgendes Schreiben: „Von der Gemeindeverwaltung Langendorf, Langendorf, den 18. Dezember 1891. Dem sozialdemokratischen Agitator Herrn Dehme wird hiermit eröffnet, daß die Gesamtgemeinde gestern den Beschluß faßte, einen sozialdemokratischen Agitator in ihrer Mitte nicht aufzutreten zu lassen. Sie legte sofort die dem Wirth Friedrich Buchler von dem sozialdemokratischen Agenten aufgelegte Konventionalkasse von zehn Mark zusammen und übersendete sie durch den Boten Jungles an H. Dehme, deren Empfang von Herrn Dehme zu bestätigen ist. Ebenso zahlte sie die Saalmiethen von 8 Mark an Fr. Buchler. Sollte Herr Dehme doch ein Auftreten in der Gemeinde Langendorf versuchen, so weiß sie auch ihr Hausrecht zu wahren. (L. S.) Die Gemeindeverwaltung. Ott, Bürgermeister. Herr Dehme, sozialdemokratischer Agitator z. Z. in Goldkronach.“

Man meint, im dicken Mittelalter zu leben, wenn man solche amtlichen Publikationen liest. Nun, trotz dieser unerhörten Beeinträchtigungen ist unsere Partei die einzige gewesen, deren Stimmzahl sowohl absolut wie relativ gewachsen. Von circa 1100 Stimmen, die wir bei der vorigen Wahl erhielten, stieg die Zahl der diesmal für uns abgegebenen Stimmen auf 1800. Das ist, unter Berücksichtigung aller Umstände, ein wahrhaft großer Erfolg! Die arbeitende Bevölkerung nahm die Flugblätter unserer Partei mit Begeisterung auf — nachdem sie Jahre lang von unseren Gegnern hinter Licht geführt worden war, gelang sie in den sozialdemokratischen Schriften endlich die Wahrheit wieder zu Gesicht, die ganze und volle Wahrheit! Nach Allem haben die Gegner keinen Anlaß, über ihren Sieg zu jubeln; die Intelligenteren unter ihnen fühlen auch wohl, daß nachdem das sächsische Voigtland längst sozialdemokratisch geworden, nunmehr auch das bayrische Voigtland sich den erlösenden Prinzipien unserer Partei anschließen wird.

Das Ergebnis der bürgerlichen Revolutionen in ökonomischer Beziehung schildert die Budapester „Arbeiterpresse“ treffend:

„Strebne von Proletarierblut wurden im Jahre 1849 vergossen, um dem Bürgerthum zur Gleichberechtigung, zur Herrschaft zu verhelfen, jenem Bürgerthum, welches nun einmal und allein darauf bedacht war, alle Schranken, welche dem Handel, dem Gewerbe und der Industrie im Wege standen, zu beseitigen, um seiner wahnwitzigen, rücksichtslosen Verzehrerungswuth zu tröhnen. Das war der „Idealismus“ der Bourgeoisie gegenüber der hellen Begeisterung des Proletariats, welches für die erhoffte Freiheit heldenmüthig sein Leben einsetzte!“

Rechtschaffenheit und Abhängigkeit in ökonomischer Beziehung sind geblieben, trotzdem die Vorrechte der alten gnäbigen Herren gefallen sind. Neben den Schloßherren der vordem Vorrechteten entstanden neue Burgen, die Bankhäuser, Fabriken, Verwaltungsgebäude großer Aktiengesellschaften, Paläste der Reichthum, in welche Burgen der Arbeiterbezirk des Volkes in solchen Maße fließt, daß der Masse des Volkes kaum das Nothwendigste zum Leben bleibt, trotz rastloser Arbeit vom frühen Morgen bis zum späten Abend.“

In Nauhof bei Leipzig, einem kleinen Orte, wo jeder freilebende Mann geschäftliche Schädigung durch die Kartellbrüder zu gewärtigen hat, legte bei der Stadtverordnetenwahl die Liste der dort mehr oder weniger sozialdemokratischen Kleinhandwerker und unserer Parteigenossen.

Mühlheim a. d. Ruhr. Am 18. Dezember fand hier eine Volksversammlung statt, in welcher Herr Hohler aus Berlin einen beifällig begrüßten Vortrag über das Parteiprogramm hielt. An dem Vortrag knüpfte sich eine Diskussion, an welcher sich auch ein „Prommer“ — der sich hauptsächlich an dem Passus hielt, welcher die Religion zur Privatangelegenheit erklärt — ferner ein Hirsch-Länderlicher Gewerkschaftler betheiligte. Der Gewerkschaftler führte den Schluß der Versammlung dadurch herbei, daß er, anstatt sich an die Tagesordnung zu halten, Vögen und Verleumdungen gegen die sozialdemokratischen Gewerkschaften ausbrach, was die Versammlung sich nicht gefallen ließ. Infolge der Anrede, die durch das unpolitische Verhalten des Hirsch-Länderlers entstand, wollte der überwachende Polizeibeamte die Versammlung schließen — bekanntlich hat die Polizei nur das Recht der Auflösung — der Vorsitzende protestirte deshalb dagegen und schloß die Versammlung rasch selber mit einem dreimaligen Hoch auf die Sozialdemokratie, in das die Anwesenden begeistert einstimmen, worauf sie unter dem Gesang der Arbeiter-Parteiliedchen den Saal verließen. Leider konnte wegen jenes Vorfalls über eine zu Gunsten der Beschlässe des Erfurter Parteitages lautende Resolution nicht diskutiert werden; aber auch ohne dieselbe konnte man auf der begeisterten Stimmung der Versammlung erkennen, daß dieselbe voll und ganz auf dem Boden der Erfurter Beschlüsse, besonders bezüglich des Parteiprogramms stand.

Zur Agitation. Reichstagsabgeordneter von Wollmar hat auf einer Agitationstour in Westfalen, Lechhausen, Kempen, Weeningen, Ossenburg, Karlsruhe, Krefeld, Ludwigsbafen und Speier in zahlreich besuchter Versammlung referirt.

Aus Thora schreibt man uns ergänzend zu dem in Nr. 287 des „Vorwärts“ veröffentlichten Situationsbericht, daß die Organisation dort noch sehr viel zu wünschen übrig läßt. „Dann die Massen der Arbeiter noch blutwenig über ihre Lage aufgeklärt, sie sagen zwar zu allem „Bravo“ und „sehr richtig“, aber daß man näher auf die sozialdemokratischen Grundzüge eingetret und sich eine selbständige Meinung darüber bildet, das giebt es vorläufig noch nicht. Es ist ja auch gar kein Wunder, vorläufig ist nur der Anstoß gegeben, und hoffentlich wird auch hier eine thätigkeitsvolle Agitation das Ihrige zur Verbreitung unserer Ideen beitragen.“

Ein Sozialdemokratischer Wahlverein wurde in Sagan gegründet und zwar nach dem Statutenmuster des Wahlvereins für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

In den Mansfelder Kreisen ist vom 1. Januar ab das „Volksblatt für Halle und den Saalkreis“ offizielles Organ der Sozialdemokratie.

Zum Bericht aus Schkeuditz sendet Gen. Mittag, welcher daselbst referirt (s. Nr. 283 des „Vorwärts“) eine Zuschrift, aus welcher hervorgeht, daß er nur verschiedene, nicht alle Forderungen der sogenannten Opposition unterschreiben und gegen den Beschluß der Reunionskommission deshalb gestimmt habe, weil nach seiner Ansicht dessen einzelne Punkte getrennte Abstimmung erheischen und es seinem Gerechtigkeitsgefühl widerspreche, Genossen aus der Partei auszuschließen, welche in der Höhe des Wortgeschwätzes Worte gegen Genossen gebrauchten, die sie nicht gebrauchten durften.

Wie unsere Leser wissen, haben sich die Parteigenossen in Schkeuditz in ihrer Mehrheit nicht mit dieser Toleranz, die nach unserer Ansicht eben nicht am Platze ist, einverstanden erklärt, sondern den Beschluß des Parteitages zugestimmt. Und das war gerecht.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Der Gastwirth Schulte zu Tegel, Schloßstr. 7-8, stellt sein Lokal zu sozialdemokratischen Versammlungen zur Verfügung. Der Tegelener Amtsvorsteher glaubt wiederholt bemerkt zu haben, daß der bis dahin unbestrafte Wirth Schulte die Polizeistunde übertritt. Er forderte deshalb den Gastwirth durch polizeiliches Strafmandat auf, an die Amtsstufe zu Tegel 1. 10 M. zu zahlen, weil am 28. September außer den Festteilnehmern des von der freiwilligen Feuerwehre veranstalteten Festes noch andere Gäste um 12 Uhr Nachts sich im Lokal aufgehalten hatten, 2. 50 M. zu zahlen, weil der Inkluspat am 6. Oktober 91 Gäste über die Polizeistunde heraus gebudelt habe, welche dann später auf der Straße groben Unfug verübt hätten (!) Schulte trug hiergegen auf gerichtliche Entscheidung an. Im geeignigen Termin legte sein Vertheidiger Rechtsanwalt Arthur Stadthagen dar, daß in beiden Fällen das Lokal geschlossener Gesellschaften, nämlich der freiwilligen Feuerwehre bezüglich dem Turnverein, zur Verfügung gestanden habe und beantragte nicht nur den Angeklagten freizusprechen und die Kosten der Staatskasse aufzuerlegen, sondern auch die Auslagen, insbesondere die Vertheidigungskosten der Staatskasse aufzuerlegen. Das Gericht entsprach diesen Anträgen. Gastwirth Schulte stellt nach wie vor sein Lokal für Arbeitsversammlungen zur Verfügung.

In Benzig wurde bei 5 Parteigenossen in deren Abwesenheit gehaust. Die Polizei beschlagnahmte folgende Schriften: „Wahner Jakob“, „Berliner Arbeiter-Bibliothek“, „Volksmacht“, „Neue Zeit“ und Exemplare der neuesten, also bisher unverbotenen Ausgabe des „Sozialdemokratischen Liederbuches“. Die Beschlagnahme, welche gegen die Beschlagnahme angestrengt wird, dürfte hinsichtlich der ersten vier Schriften dem betreffenden Beamten kaum einen Orden einbringen.

Gustav Hoch verließ am 18. Dezember das Altonaer Gefängniß, wofür er seit dem 1. April in Haft war. Er trat wieder in die Redaktion der „Frankfurter Volksstimme“ ein.

Soziale Ueberblick.

In die Puffer Berlins und Umgegend!

Kollegen, um einen Jeden an sein Versprechen zu erinnern, mache ich noch einmal auf die Resolution vom 16. November aufmerksam, wonach jeder Puffer 1 M. pro Woche auf Listen für die streikenden Buchdrucker zu zahlen hat. Auf allgemeines Verlangen der Kollegen werden die Namen derjenigen, welche sich in diese Listen einzetnen, veröffentlicht. Ich mache hieraus besonders aufmerksam. Helfe ein Jeder mit dazu beitragen, daß unsere streikenden Arbeitsbrüder vom Buchdruckergewerbe mit ihren Familien am Weihnachtsfeste nicht zu darben brauchen. Ich hoffe, daß alle Listen zahlreich angefüllt am Sonntag, den 20. Dezember, in der Brauerei Köpenick einlaufen werden.

Mit kollegialischem Gruß **B. G. F. R. E. Z.**

Maurer Berlins und Umgegend!

Kollegen! Da der Streik der deutschen Buchdrucker trotz wochenlangen Kampfes immer heftiger wird, appellire ich an Euer Solidaritätsgefühl, an Eure Menschlichkeit, für das hohe Ziel, welches die streikenden Buchdrucker sich gestellt haben — die Verklärung der Arbeitszeit — durch Beschaffung von Geldmitteln thätigkeitsvoll mit einzutreten. Ihr Sieg ist unser Sieg! Speziell richte ich das Ersuchen an die Kollegen, welche dem Zentralverband der Maurer Deutschlands angehören, und auch an jene, welche im Prinzip dem Zusammenschluß aller Maurer huldigen und dessen Werk erkannt haben, für die zentral organisierten Buchdrucker, welche nur durch ihre kräftige Organisation den Kampf auf der ganzen Linie gleichzeitig eröffnen konnten, energisch einzutreten. Nochmals, Kollegen, sammelt alle Hülfskräfte auf allen Bauten und wo sonst die Gelegenheit es bietet, denn schnelle Hilfe ist doppelt Hilfe und der Sieg wird dann nicht ausbleiben. Sammelt den streikenden Buchdrucker, mit dem Stempel des Vertrauensmannes für den Generalsekretär der Maurer Deutschlands versehen, sind bei mir zu haben; gesammelte Gelder können jeden Abend in meiner Wohnung und Sonnabend Abends von 8-10 Uhr, sowie Sonntag Vormittags im Restaurant Grube, Mariendorferstr. 10, abgeliefert werden.

Heinrich Klingenberg,
Mittenwalderstraße Nr. 68, Berlin.

In Brandenburg a. H. sind vor drei Wochen in der Zigarrenfabrik von Geb. G. Kreis (Inhaber Ribbenberg und Gräberberg) sämtliche Arbeiter ausgeschlossen worden. Betroffen sind 80 männliche und 28 weibliche Arbeiter, welche insgesamt 81 Kinder zu ernähren haben. Bis heute ist erst ein Streikbrecher zu verzeichnen. Es wird an den Tabalarbeitern Deutschlands liegen, den Ausgeschlossenen zum Siege zu verhelfen!

J. H. Herm. Weatner.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

In München haben nach der „Münchener Post“ 80 Steinmehlen, die beim Neubau des Hofbauwerks St. Brandl unter der Leitung des Baumeisters Adelmannseder beschädigt waren, die Arbeit niedergelegt. Will beide Herren verlangen, daß Vornachts nicht mehr geschickelt werden dürfen.

Diese Zumuthung ist jedenfalls so ungebührlich wie möglich. Hoffentlich giebt sich kein einziger Steinmehler zu Streikbrecherdiensten her.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt, betreffend das „Sozialpolitische Zentralblatt“, herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, bei.

Theater.

Freitag, den 18. Dez.
Opernhaus, Oberon.
Schauspielhaus, Der neue Herr.
Deutsches Theater, Die Stützen der Gesellschaft.
Berliner Theater, Der Vater Erbe.
Lessing-Theater, Satisfaktion.
Friedrich-Wilhelmstadt, Theater.
Thomas-Theater, Fliegende Blätter.
Ostend-Theater, Zimmermann's Sene.
Pelikan-Theater, Der Rattenfänger von Hameln.
Adolph Ernst-Theater, Der große Propbet.
Alexandriaplatz-Theater, Schwarze Brüder.
Festsaal, Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété, Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen, Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten, Spezialitäten-Vorstellung.
Konkordia-Palast-Theater, Spezialitäten-Vorstellung.
Raumann's Variété, Spezialitäten-Vorstellung.
Einkeller, Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Circus Renz.

Freitag, den 18. Dezember 1891.
Abends 7 1/2 Uhr: „Auf Helgoland“ oder: Ebbe und Fluth.
Große hydrologische Ausstattungs-Pantomime in 3 Abtheilungen mit National-Tänzen (60 Damen), Aufzügen u. f. w.
Dampfschiff- und Bootfahrten, Wasserfällen, Riesen-Fontainen mit allerlei Lichteffekten u. arrangirt und inszenirt vom Direktor E. Renz.
Kunstschwimmerinnen 3 Geschw. Johnson.
Schluchttafel: Grands Fontaine Luminense.
Außerdem: Great Steeple Chasse von 6 englischen Springridern, dressirt und vorgeführt von Herrn Franz Renz.
„Negro“, geritten von der Schulerreiterin Mlle. Vidal.
Eine Vergnügungsfahrt mit verschiedenen Hindernissen von der Elton-Troupe.
Gesehw. Costrelly, Equilibristinnen.
Aufstehen der Reitanstatterinnen Mlle. Adole Briatore und Mme. Bradbury sowie des Jockeys Meisters Mr. Jules, des Saltomortal- Reiters Adol. Delbosq und des Grotesk-Reiters Mr. Franks u. Komische Entrees von sämtlichen Clowns.
Täglich: „Auf Helgoland.“
Sonntag 2 Vorstellungen. Nachmittags 4 Uhr (1 Kind frei).
Vorgänge: „Loben und Treiben auf dem Eise.“
Abds. 7 1/2 Uhr: „Auf Helgoland.“
E. Renz, Direktor.

Circus G. Schumann.

Freitag, den 18. Dezember 1891.
Abends 7 1/2 Uhr: Große Clown- und Komiker-Vorstellung.
Besonders hervorzuheben: Die Abfahrt vom Corps de ballet-Ball mit der Gepäck-Droschke 1001.
Höchst komische Scene.
Mr. and Mrs. Brown auf Reisen, komische Heißhunger.
Musikalische Entrees der Klowns Gebr. Chianchi.
Das dressirte Schwein „Zippel“ vorgeführt vom Clown Tanti.
Komische Entrees der Miniatur-Klown's Nipp und Tripp.
„Ab-el-Kader“, in der Campagneschule geritten von Frau Adole Schumann.
Neue komische Entrees der beliebten Klown's Little Fred u. „Adonis“, in der hohen Schule geritten von Herrn Ernst Schumann.
Nur kurze Zeit.
Golfspiel der weltberühmten Colibri-Truppe (Münchens), die 7 kleinsten Menschen der Welt (3 Damen und 4 Herren), in ihren Gesang- und Musik-Vorträgen, Pantomimen und Pferdedressur.
Zum Schluss der Vorstellung: Circus unter Wasser.
Eine läudliche Hochzeit.
Gr. kom. Original-Wasser-Pantomime mit sensationeller Licht- und Wasser-Effekten.
Morgen: Große Vorstellung. Neues Programm.
Golfspiel d. Colibri-Truppe.
Circus unter Wasser.
Sonntag: Zwei Vorstellungen.
Nachm. 3 1/2 Uhr (1 Kind frei) und Abends 7 1/2 Uhr.
In beiden Vorstellungen Auftreten der Colibri-Truppe.
Circus unter Wasser.

Arbeiter-Bildungs-Schule.

Die Weihnachts-Ferien fallen vom Sonntag, den 20. Dezember d. J. bis einschließlich Sonntag, den 8. Januar 1892.
Am Sonntag, den 27. Dezember, Vormittags 10 Uhr, im großen Saale des „Böhmischen Brauhauses“:
Ordentliche General-Versammlung.
Nähere Bekanntmachung dieserhalb erfolgt noch.
491/3 Der Vorstand.

Berein der Einseker (Eisler). General-Versammlung

am Sonntag, den 20. Dezember cr., Vormittags 10 1/2 Uhr, Neue Friedrich-Strasse 44.
Tages-Ordnung:
1. Wahl des gesammten Vorstandes für das Jahr 1892.
2. Wahl der Arbeitsvermittlungskommission.
3. Fragelasten.
Erscheinen ist Pflicht eines jeden Mitgliedes.
NB. Der Arbeits-Nachweis befindet sich nur Neus Friedrichstr. 44 im Restaurant, Abends 8-9, Sonntag Vormittag 10-12 Uhr.
Der Vorstand.

Ortskrankenkasse f. d. Goldschmiede-Gewerbe zu Berlin.

Generalversammlung sämmtl. Arbeitgeber, welche Beiträge aus eigenen Mitteln zur Kasse leisten, nach § 45 des Statuts, am Mittwoch, 30. Dezember 1891, Abends 8 Uhr, im Restaur. Feuerstein, Alte Jakobstr. 75 (unterer Saal).
Tagesordnung:
Wahl von 50 Delegirten.
In demselben Lokale findet Abends 8 1/2 Uhr eine Versammlung sämmtlicher großjähriger männlichen und weiblichen Kassen-Mitglieder nach § 45 des Statuts statt.
Tagesordnung:
1. Berichterstattung.
2. Wahl von 10 Delegirten.
3. Vortrag über: „Die freie Arztwahl.“
4. Beschlusfassung über die Einführung der freien Arztwahl bei der Kasse.
Der Vorstand.
J. H.: Hermann Faber, N. Antonstr. 64 v. P.

Gratweil'sche Bierhallen.

Kommandantenstr. 77-79.
Heute sowie täglich: Auftreten der Hamburger Gaudebrüder
Konzert- und Koppelstänger.
Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags 6 Uhr.
Entree: Wochentags 10 Pf., Sonntags 25 Pf.
Empfehle meinen berühmten Mittagstisch à la Duval.
3 Regelbahnen 6 Billards, 2 Sals.
11891

Stabliment Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
Direktion J. Ködman.
Diensttag und Freitag: Walker-Abend.
Großer Frühstuck- und Mittagstisch.
Spezial-Auswahl von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 F. Müller.

Prinzess Pauline, die lebende Puppe in Castan's Panopticum

ohne Extra-Entree.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Castan's Panopticum

Friedrichstr. 105, Ecke Lehrenstr.
Viele Neuheiten!
Castan's Irrgarten.
Schreckens-Kammer.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.
Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Ab.

Passage-Panopticum im Theater-Saal

Ein Weihnachts-Märchen von Dr. J. Lohmeyer.
Musik v. Th. Krause.
Ohne Extra-Entree.

Präuscher's anatomisches MUSEUM

Kommandantenstr. 80-81.
Tägl. von früh 9 b. Ab. 10
Viel Neues für erwachs. Herren.
Diensttag u. Freitag: Damentag.
Entree 50 Pf., Militär 25 Pf. [1421].

Rum, Punsch, Glühwein, Champ., Fl., 1,50 M.,

sowie meine deliechten Spirituosen und Weine bringe hiermit meinen geehrten Annehmern in Erinnerung.
Franz Boyer, Prinzessinnenstrasse 18. 1642L

2. Wahlkreis.

Den Parteigenossen bringe mein seit Jahr bestehend Cigarren- u. Tabak-Geschäft in empfehlende Erinnerung.
Spezialität in 5 und 6 Pf. Cigarren.
H. Schröder, Kreuzberg-Strasse 18.
Zahlstelle d. sozialdemokr. Wahlvereins

Achtung! Achtung!

Wir empfehlen die Rind- u. Schweine-Schlächtereien des gemahregelten Genossen Jenghoffstr. 10, 80.
1672L] Ab. Bräunig. G. Koch.

Empfehlenswerthe Festgeschenke

gut und elegant gebunden
vorrätzig in der Expedition des
„Vorwärts“, Berliner Volksblatt
Berlin SW., Benthstrasse 3.

Unterhaltende Werke:

Table with 2 columns: Title and Price. Includes works by Bellamy, Byron, Dickens, Goethe, etc.

Werke belehrenden Inhalts:

Table with 2 columns: Title and Price. Includes works on labor, Darwin, and social issues.

Haus- u. Küchengeräthe F. Gragert

Zionskirchplatz 5. Zionskirchplatz 13.
NB. Ein Posten zurückgestellter Waaren, Gewürzkränze u. außerordentlich billig!

Lassalle-Medaillen

mit beliebig Rückseite als Erinnerungs-Medaillen in weißem und gelbem Metall und in Silber.
R. Haack, Goldschmied, SW., Blücherstrasse 16, parterre.

Allgemeiner deutscher Sattlerverein.

Sonabend, den 19. Dezember cr., Abends 9 1/2 Uhr, bei Wienecke (fr. Reyer), Alte Jakobstr. 83:
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Der Organisations-Entwurf der Generalkommission.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Leseklub „Carl Marx“.

Versammlung für Männer u. Frauen
am Sonntag, den 20. Dezember, Abends 6 Uhr, im großen Saale der „Berliner Hochbrauerei“ am Tempelh. Berg.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Hrn. Dr. med. Bornstein über: „Krankheitsverhütung.“
Nachdem: Geselliges Beisammensein und Tanz.
Der Einberufer.

Musikinstrumente.

Lager in Dithern, Violinen, Gitarren, Harmonikas.
Alle Blasinstrumente, Trommeln, Flöten und Klarinetten, Spielböden, Alben und Bierseidel mit Musik.
Musikverlei, alle mit Markteinfache.
Theilzahlg. gestattet.
Aug. Kessler, 51 Kaufingerstr. 51, am Platz.

Damen-Mäntel-Fabrik A. Henemann

Oranienstr. 40-41, Ecke Oranienplatz, I. und II. Etage.
Durch Ersparung der Ladenmiete bin ich im Stande, bedeutend billiger wie jedes andere Geschäft zu verkaufen.
1707L

Kontroll-

21. Bücher-Verloosung
zum Weiten des Richte-Kindergartens.
Der vierte Theil der Loose gewinnt.
Loos 50 Pf. - Schriften von Goethe, Schiller, Lessing, Körner, Hauff, v. Rollke, Penau, Bay, Heyse, Fontane, Rodenberg, Werder u. A. Jugendschriften und Bilderb.-cher. 427M

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn, Braumenstr. 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinst.

Rester-Handlung.

Anfertigung von Herren- und Knaben-Anzügen, sowie Winter-Paletots.
Unter Sieh garantiert.
Karle, Waldemarstr. 66.
1551L

Arbeitsmarkt.

Für ein dreimal wöchentlich erscheinendes Parteiblatt wird ein tüchtiger Redakteur gesucht.
W. W. 20 an die Expedition dieses Blattes.
1711L

Baufgeschäft.

Ein in dem 28. Lebensjahre stehender Kaufmann, welcher mit allen Branchen des Baufgeschäftes auf praktischem Wege vertraut worden ist und jetzt als Kassierer und Buchhalter thätig war, sucht, mit den besten Zeugnissen an der Hand und geträgt auf la. Referenzen, seine Stellung zu wechseln.
Off. beziehe an dieses Blatt unter P. g. zu richten.
Jüngeres, zuverlässiges Dienstmädchen per 1. Januar gesucht im Wirthschaft, Raungr. 65 a.
571 b

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

143. Sitzung vom 17. Dezember 1891. 11 Uhr.

Am Tische des Bundesrats v. Caprivi, v. Witticher, v. Rathahn, v. Marschall, v. Heyden u. A.

Die zweite Beratung des Zoll- und Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn wird fortgesetzt.

Die Art. 4-14 werden ohne Debatte genehmigt. Art. 15 enthält die Abmachungen über den Eisenbahnverkehr; es sollen keine Unterschiede bezüglich der Tarife zwischen den Bewohnern beider Staaten gemacht werden.

Abg. Graf Kanitz (kons.) weist darauf hin, daß die Eisenbahn-Verkehrslinien die Wirkungen des Zolles vollständig aufheben können. Aus Schlefien wird seitens der Eisenindustrie die Befürchtung geäußert, daß die keine Ermäßigung des Eisenzolles durch die Refaktion vollständig illusorisch gemacht wird. Die westösterreichischen Staaten empfinden den Druck des Refaktionswesens der ungarischen Bahnen selbst sehr drückend. Alle Bemühungen, dem Refaktionswesen ein Ende zu machen, sind bisher vergeblich gewesen; eine Untersuchung hat ergeben, daß dieses Unwesen schon 1883 einen erschreckenden Umfang angenommen hatte. Nach dem Wortlaute des Vertrages kann nicht gehofft werden, daß hierin eine Aenderung eintritt. Das einzige Mittel, welches wir bisher gegen die Refaktion hatten, war der autonome Zolltarif, den wir nun auf eine lange Reihe von Jahren festgelegt haben. In wenigen Tagen wird der Handelsvertrag eine vollständige Thatsache sein; ob die Dreidrittel-Mehrheit, welche den Vertrag genehmigen wird, sich der Bedeutung des Art. 15 bewußt ist, weiß ich nicht; ich glaube, daß 2/3 aller Mitglieder mit schwerem Herzen für den Vertrag stimmen. Wenn man die 300 schweren Herzen auf die Waagschale legen könnte, so würde das 300 Toppelzener ergeben. Es verdient dem gegenüber hervorgehoben zu werden, wie gering die „Freisinnige Zeitung“ den Werth der Handelsverträge schätzt; der Artikel behauptet, es handle sich dabei nur um ganz minimale Dinge. Und dabei überhastet man die Beratung ganz unwürdiger Weise und schafft doch keinen Schutz gegen die Wahregeln, welche uns schädigen. Man wird wohl endlich einsehen, daß unsere Sache eine gerechte ist. (Beifall.)

Abg. Schrader (fr.) glaubt, daß die Vorwürfe gegen die österreichisch-ungarische Regierung nicht begründet sind. Es ist die internationale Konvention über den Frachtverkehr angenommen worden von den meisten Staaten, auch von Oesterreich. Große Eisenbahntrecken Oesterreich-Ungarns befinden sich im Besitze des Staates oder in dessen Verwaltung, die Privatbahnen können durch gesetzliche Mittel angehalten werden, die Vorschriften der Konvention zu beobachten. Wo die gesetzlichen Verpflichtungen fehlen, können und müssen sie geschaffen werden. Denn die Staaten haben die moralische Verpflichtung, den Vertragsbestimmungen Geltung zu verschaffen und die Staaten, die sich etwa beschwert fühlen, haben das Recht, den Staat, welcher die Konvention mißachtet, an seine moralische Verpflichtung zu erinnern. Graf Kanitz wollte nur vor dem Abschluß des Vertrages graulich machen und seinerseits die Hände in Unschuld zu waschen. Dadurch werden wir uns nicht schrecken lassen. Der Art. 15 muß dahin ausgelegt werden, daß alle Eisenbahn-Tarife, die aufgestellt werden, für alle Produkte, gleichviel welcher Herkunft, gleichmäßig gelten müssen. Wenn auch ein Tarif z. B. für österreichisches Eisen aufgestellt würde, so müßte er doch auch für deutsches Eisen gelten. Was auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens zu erreichen war, ist erreicht worden. Alle Fragen des Eisenbahnverkehrs kann man in einem Handelsvertrage nicht regeln. Die Bedeutung des Handelsvertrages liegt darin, daß er bricht mit einem System, das wir nicht billigen; es ist der erste Schritt, dem andere folgen werden. Wir hätten freilich gewünscht, daß die Konzeptionen auf unserer Seite etwas größer gewesen wären, damit sie auch von der anderen Seite größer sein konnten. Wir werden es zu fördern suchen, daß die weiteren Schritte baldigst geschehen; wir stimmen, wenn auch mit kühlem Herzen, doch gern für die Vorlage und haben durchaus nicht so schwere Bedenken wie Graf Kanitz.

Abg. Müller (natl.): Ueber diese Frage haben Verhandlungen in einer freien Kommission stattgefunden, welche vollständige Klärung gebracht haben.

Abg. von Kardorff (Reichsp.) glaubt, daß die Auffassung der Vorredner über die geheimen Refaktionen etwas sehr optimistisch sind; die Regierung wird gar nicht im Stande sein, die Refaktion zu beseitigen. Man sollte den schlechten Paletot, den die Jölle bieten, nicht ausziehen, so lange man keinen besseren hat.

Reichskanzler von Caprivi: Die österreichische Regierung könnte sich selbstig fühlen, wenn hier die Annahme ausgesprochen wird, daß sie nicht „im Stande“ oder nicht gewillt sei, ihren Verpflichtungen nachzukommen. So lange ich die Ehre habe, in Beziehung zu dieser Regierung zu stehen, ist auch nicht das Mindeste geschehen, was mein volles Vertrauen zu erschüttern oder zu beeinträchtigen im Stande wäre.

Abg. Richter (dir.) erklärt, daß der Artikel der „Freisinnigen Zeitung“ nur die Konzeptionen, die die anderen Staaten gemacht haben, als geringe bezeichnet, daß aber anerkannt werde, daß die Verträge den ersten Schritt einer Umkehr enthalten und namentlich die Erhöhung der Jölle verhindern. Das ist das Gute der Verträge.

Präsident des Reichs-Eisenbahnamtes Schulz: Die Freisinnigen Wiener Blätter können nicht maßgebend sein, die amtlichen Aenderungen der Regierung lassen keinen Zweifel daran, daß dieselbe die Vorschriften in Geltung bringen wird.

Abg. Graf Kanitz (kons.) weist darauf hin, daß Herr Richter seinen schönen Artikel abgezwängt hat; wir werden nun das Schauspiel des Redekampfes zwischen Richter und Richter erleben. Vielleicht antwortet Herr Richter n. n. in seiner „Langjäger Zeitung“. (Widerpruch Richter's) Sind Sie nicht Eigentümer der „Langjäger Zeitung“? (Auf Richter's: Leider nein!) Leben Sie doch Ihren Neckerlof in dem Reichs-Eisenbahn-Konversationslokal. (Große Heiterkeit.) Ich bezweifle, daß die Refaktionen beseitigt werden können, ohne dabei an der Vertragstreue der österreichischen Regierung zu zweifeln. Wenn die Herren von der einen Seite die Verträge als den ersten Schritt der Umkehr bezeichnen, dann wird das beim Bundesrathe nicht gern gehört werden, denn von dorther ist erklärt worden, daß man einen Ermäßigten Schanzoll ausreicht erhalten will.

Abg. Meyer-Berlin (Rp.): Graf Kanitz hat eine außerordentliche Leistung hinter sich; er hat zu Weihnachten das Konversationslokal bekommen und kennt es heute schon auswendig. (Heiterkeit.) Er hat von einem Neckerlof gesprochen, aber Herr Richter lebt noch. Kann hat Herr von Kardorff ein Wort gesprochen, das ich „voll und ganz“ (Heiterkeit) unterschreibe; er will bei der Kälte einen schlechten Paletot nicht ausziehen, bis er einen besseren hat. Das ist eine kluge Politik. Wir machen es ebenso. Die Handelsverträge gefallen uns nicht ganz; wir machen auf die Mängel dieses Paletots aufmerksam, weil wir recht bald einen neuen haben wollen, der besser ist. Dank, Kardorff, daß Du mich das Wort gelehrt. (Heiterkeit.)

Abg. v. Kardorff (Rp.): Da die Verhandlungen so lustig geworden sind, muß auch der Witzbold gehört werden. Ich danke für seine Rede, wenn nur nicht der Stahnenammer bald nachkommt.

Artikel 15 wird genehmigt. Beim letzten Artikel, nach welchem der Vertrag am 1. Februar 1892 in Kraft treten soll, bemerkt

Abg. Liebermann von Sonnenberg (Antifemil.), daß diese Bestimmung die Ursache der beschleunigten Verhandlungen dieser wichtigen Frage ist. Die Landwirtschaft beschwert sich mit Recht über die Ueberlastung. Alle Reden, auch die der Freunde der Verträge, enthalten eine so große Menge von Bedenken, daß man sich wundern muß über die Leichtigkeit, mit welcher man zur Annahme kommt. Wenn eine Kommissionsberatung stattgefunden hätte, (Präsident von Levetzow bittet den Redner, bei der Sache zu bleiben.) dann hätte man ermitteln können, ob die Version wahrhaftig, daß die Handelsverträge von Miquel schon in Frankfurt angesetzt seien; während damals der Reichskanzler und Herr von Marschall Gegner derselben gewesen seien. (Präsident von Levetzow bittet den Redner, nicht wider in die allgemeine Verhandlung zu verfallen.) Der Präsident ist sehr streng gegen mich. (Präsident von Levetzow: Ich bin im Gegenheil sehr nachsichtig mit Ihnen.) Redner erklärt schließlich, daß er auf weitere Ausführungen verzichten müsse, obgleich er im Interesse der Bauern manches zu sagen habe.

Abg. Wiffner: Der Vorredner scheint nicht zu wissen, daß die Handelsverträge am 1. Februar 1892 ablaufen, daß deshalb an diesem Tage die neuen Verträge in Kraft treten müssen, wenn nicht eine große Verwirrung entstehen soll, die allerdings der Vorredner vielleicht braucht, um draußen antisemitisch zu heben. (Widerpruch rechts.) Es müßte schon weit mit den deutschen Bauern gekommen sein, wenn ein Liebermann von Sonnenberg sich anmaßen dürfte, ihr Vertreter zu sein. (Präsident v. Levetzow ruft den Redner zur Ordnung.)

Der letzte Artikel wird genehmigt, ebenso das Schlußprotokoll und das Zolltarif.

Es folgt die zweite Beratung des Viehschenden-Uebereinkommens zwischen dem Reich und Oesterreich-Ungarn, welches genehmigt wird, nachdem der Abg. Ulrich (Soz.) den Wunsch ausgesprochen, daß man die belästigenden Kontrollen für den Viehtransport erleichtern möge.

Es folgt der Vertrag mit Italien. Beim Artikel 7, welcher die Tarife in Anlage enthält, bemerkt

Abg. v. Kardorff, daß über Triest und Fiume die Kolonialwaren mit Zollvergünstigungen eingeführt werden. Die verbündeten Regierungen möchten darüber Auskunft geben, ob das gestattet ist, und ob Deutschland für Hamburg und Bremen und Italien für Venedig ähnliche Vergünstigungen feststellen kann.

Bundesrats-Kommissar Huber: Im österreichischen Tarife besteht eine Vergünstigung der Einfuhr zur See; wir haben Sorge getragen, daß solche Vergünstigungen nicht ausgedehnt werden sowohl bezüglich der Waaren als bezüglich des Tarifsatzes.

Abg. v. Kardorff wiederholt seine Frage, ob solche Vergünstigungen noch zulässig seien.

Geheimrath Huber: Solche Vergünstigungen für die Einfuhr zur See bestehen sowohl im österreichischen als im deutschen Vertrage.

Bei dem Tarif für die Einfuhr nach Italien bedauert Abg. Zug, daß nicht der Zoll für Bier ermäßigt worden ist, daß ferner in Italien die Konsumabgaben von 9 auf 15 Lire erhöht sind. Es würde zu wünschen sein, daß die Regierung die Interessen des deutschen Brauergewerbes vertritt.

Geheimrath Huber: Ein handelspolitischer Grundsatz verbietet die Ermäßigung in die indirekten Abgaben anderer Länder. Wir haben erreicht, daß der Zoll auf Bier in Höhe von 3 Lire erhalten bleibt, daß ferner deutsches Bier nicht höher besteuert wird als italienisches.

Abg. v. Stauffenberg: Das italienische Bier kommt dem deutschen gegenüber gar nicht in Betracht; wir könnten italienische Weine mit einer besonderen Weinsteuer belegen, ohne daß man dagegen berechnete Einwendungen erheben könnte. Die Regierung sollte, da man hier wohl nichts ändern könne, die Dinge im Auge behalten.

Abg. Orterer (Z.): Da bezüglich der inneren Steuer wenig zu erwägen ist, so hätte die Regierung die Ermäßigung des Bierzolles anstreben sollen; jedenfalls sollte alles geschehen, um den Bierexport zu begünstigen.

Abg. Müller (natl.) weist darauf hin, daß für Zellulose-Zollfreiheit festgelegt ist, für anderes Halbzeug zur Papierfabrikation dagegen ein Zoll von 1 Lira. Redner bittet um Aufklärung darüber, ob unter Zellulose alles aus chemischem Wege erzeugte Halbzeug, und unter dem anderen Halbzeuge das auf mechanischem Wege hergestellte verstanden wird.

Geheimrath von Huber bestätigt die Richtigkeit dieser Auslegung. Die Tarife werden darauf bewilligt, ebenso alle übrigen Bestimmungen des italienischen Vertrages und des Schlußprotokoll.

Bei der zweiten Beratung des Handelsvertrages mit Belgien bedauert

Abg. von Göttingen (Rp.) die Herabsetzung des Zolles auf Krüge von 30 auf 18 R.

Abg. Rath Hähne bemerkt, daß der Zoll von 30 R. bei einem Werthe der Krüge von 60 R. pro 100 Kilogramm ein zu hoher sei; seine Ermäßigung sei um so unbedenklicher, als der Zoll für Krügebeschläge unverändert bleibt.

Die einzelnen Artikel und die Tarife werden genehmigt.

Präsident von Levetzow: Dem königlichen Hause ist heute ein frohes Ereignis widerfahren, indem Gott dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Leopold einen Sohn geschenkt hat. Ich konstatire, daß der Reichstag an diesem Ereignisse herzlichsten Antheil nimmt. (Zustimmung.)

Präsident von Levetzow: Der Reichstag kann zwar nicht jedem Mitgliede zum Geburtstag gratuliren, aber daß der Abgeordnete Dieder heute nach vollendetem 61. Lebensjahre noch reich in unserer Mitte weilt, giebt mir den Anlaß, ihn im Namen des Reichstages herzlichst zu beglückwünschen. (Allseitige Zustimmung.)

Für morgen schlägt der Präsident vor, eine Sitzung zur Beratung von Petitionen abzuhalten.

Abg. von Kardorff: Wir haben allerdinge gewünscht, die Verträge in einer Kommission berathen zu sehen; wir hätten auch gern die dritte Lesung nach Weihnachten erst vorgenommen. Allein wir glauben der Mehrheit des Reichstages und den Wünschen der Regierung, welche die Verträge vor Weihnachten erledigt sehen möchten, Rechnung tragen zu sollen. Ich beantrage daher die dritte Lesung schon morgen vorzunehmen. (Lebhafte Beifall.)

Abg. von Maffow (kons.): Ich schließe mich namens meiner Freunde dem Vorredner an. (Beifall.)

Präsident von Levetzow weist darauf hin, daß die dritte Beratung morgen nicht vorgenommen werden kann, wenn 15 Mitglieder des Hauses widersprechen. Auf seine Frage, ob ein solcher Widerspruch erhoben wird, erhebt sich Abgeordneter Liebermann von Sonnenberg (Heiterkeit) sehr sich aber sofort

wieder, so daß der Präsident erklärt, es habe Niemand Widerspruch erhoben.

Schluß 3/4 Uhr. Nächste Sitzung Freitag 10 Uhr. (Dritte Lesung der Handelsverträge.)

Parlamentarisches.

Die Wahlprüfungs-Kommission, welche gestern zum ersten Male unter ihrem neuergewählten Vorsitzenden, dem Abgeordneten Richter tagte, vollzog die Feststellung einer Anzahl von Berichten. Die Wahlen der Abgeordneten Abt (A. Rheinpfalz) und des Grafen von Salern-Abt sind von der Kommission für gültig erklärt worden, doch dürfte besonders der letztere Beschluß im Reichstag noch auf das Schärfste angegriffen werden. Es dreht sich in diesem Falle bekanntlich um gekürzte Stimmzettel und es ist nicht anzunehmen, daß die Majorität des Plenums sich ebenso farbblind erweist, wie die Kartellmitglieder in der Kommission.

Zu einer Debatte im Plenum wird auch die Wahl des Herrn von Deyhen (Mecklenburg-Strelitz) führen. Die Kommission hat die Kassirung beschlossen, die Parteifreunde des Herrn von Deyhen und dieser selbst scheinen aber das Spiel noch nicht für verloren zu geben. Der Herr Abgeordnete übt nämlich nach wie vor sein Mandat noch aus und stimmt kräftig mit der konservativen Fronde gegen die Bestimmungen der Handelsverträge. Das das Plenum übrigens dem Beschlusse der Kommission beitreten wird, steht heute schon fest. Die Wahl des Abgeordneten Scipio (S. Hessen) ist beanstandet und schlägt die Kommission eine Anzahl von Erhebungen vor. Mit diesem Beschlusse ist der letzte Wahlprotest aus der Hauptwahl her zur Entscheidung gebracht und hat die Kommission jetzt nur noch mit den Ergebnissen der vielfach beschlossenen Erhebungen und mit den Protesten aus den Nachwahlen sich zu beschäftigen. Unsere Partei ist besonders noch bei den Entscheidungen über die Wahlen der Abgeordneten Hanzemeister (Gotha) und Kurz (Reichenbach-Auerbach) interessiert. Im ersteren Falle richtet sich der Protest gegen das Heranziehen der Kriegervereine zur Wahl-Regulation und im anderen Falle gegen die Beschränkung der Agitationsfreiheit durch Versammlungsverbote. Vor den Ferien wird wahrscheinlich nur mehr eine Sitzung der Kommission stattfinden.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Die Gefolgschaft des von der Leitung der Wiener „Volkspresse“ unwillig zurückgetretenen Redakteurs Hauser hat nach „berühmtem“ Muster einen Verein „Unabhängigkeit“ gegründet. Auf diese Weise läßt sich zweifelsohne besser schimpfen. Was die Wiener „Unabhängigkeit“ in dieser Beziehung leisten werden, geht aus einem Artikel der „Volkspresse“ hervor, welcher die Ueberschrift trägt: „In den Pranger“ und in dem es denjenigen Parteigenossen über ergeht, welche — nachdem der „Volkspresse“ insolge des Verschuldens ihrer Zeitung der Charakter eines Partei-Organes abgesprochen wurde — die Zahlung der Gelder sperren. Derohalben wird die Parteizensur sooftig verschärft. Verwunderlich ist es, daß noch immer Arbeiter den Leuten Gehör schenken, welche die mühselige Thätigkeit der Arbeiterpartei durch gröblichste Verleumdungen der Zeitung derselben noch mehr erschweren.

Ueber Streitigkeiten unter Sozialdemokraten sagt der Berliner „Volksfreund“ unter Bezugnahme auf einen lokalen Zwist sehr richtig:

„Unsere Zeit ist gar nicht darnach angethan, daß man Lust empfinden könnte, sich gegenseitig in den Haaren zu liegen. Wenn der eine oder andere Genosse sich vielleicht in seinen persönlichen Gefühlen gekränkt fühlt, so darf er doch niemals außer Acht lassen, daß seine Person unter der Gesamtheit steht, daß er sich als ein treuer Genosse derselben unterordnen muß. Nur so ist ein gedeihliches Wirken möglich. Wer an der Uneinigkeit in unseren eigenen Reihen Freude empfindet, das sind einzig allein unsere Gegner. Diesen Gefallen sollen wir den Freunden jeder gefunden und starken Arbeiterbewegung nun nie und nimmer erweisen. Wenn jeder von uns den guten Willen zur Einigkeit hat, dann sind wir einig und stark, dann respektiren uns die Gegner. Lassen wir dagegen die Uneinigkeit eingiebeln, so wird sich das bald bitter rächen. Wir schwächen unsere Macht und die Gegner fürchten uns nicht mehr. Wir haben hohe und wichtige Aufgaben vor uns; sie erfordern zu ihrer Lösung unsere ganze Kraft. Darum allen Zwiespalt bei Seite gelegt.“

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Das Landgericht Erfurt verurtheilte in erneuter, auf Grund eines Reichsgerichts-Erkenntnisses andereraunter Verhandlung des früheren Redakteurs der „Thüringer Tribüne“, Karl Schulze, wiederum zu 200 M. Geldstrafe bezw. 20 Tagen Haft wegen Abdrucks des „Proletariatsliebes“.

Der Halberstädter „Sonntagszeitung“ war die Nummer 14 konfisziert und der Redakteur Berg wegen des in derselben veröffentlichten Artikels: „Arbeiter, warum seid Ihr arm?“ unter Anklage gestellt worden. Am 2. Dezember sprach ihn das Halberstädter Gericht gemäß dem Urtheil des Reichsgerichts frei und nun, nach beiläufig 8 Monaten, erhielt die Expedition die beschlagnahmten Nummern zurück. Von Naturrecht wegen müßte der Verlag jenes Blattes den Schaden ersetzt bekommen. Vielleicht thut man's insolge dessen von Rechts wegen.

— In Wörlitz wurde der Zinkhauer-Geselle J. B. Brode zu 30 M. Geldstrafe verurtheilt, weil er den Buchhalter Staatsanwalt Sandmeyer in einer Versammlung durch folgende Aeußerung beleidigt hatte: „Wenn ich hier ein Wort zu viel sagen würde, da möchte mich der Staatsanwalt gleich am Kragen haben und ich würde bestraft werden; wenn aber in Bochum gefälschte Schienen nachgestempelt, Stempel nachgemacht und die Schienen dann als brauchbare verkauft, resp. untergehoben werden, und dem Staatsanwalt verfallen wird, wo sich die falschen Stempel befinden, so hat der Herr Staatsanwalt vor jenen Herren eine so große Pietät, daß er diese erst Zeit gewinnen läßt, die falschen Stempel in den Schmelztiegel wandern zu lassen. Freilich braucht man wieder jene Herren, wenn es sich um Mehrbezahlung beim Militärretar handelt; daher die große Schonung.“ Dem Staatsanwalt wurde noch die Befugnis zugesprochen, das Urtheil auf Kosten Brode's veröffentlichen zu lassen.

— Die Dresdener Polizeidirektion hat ein neues Regulator für öffentliche Aufstapeln, Vorträge u. s. w. publizirt, dessen § 13 folgendermaßen lautet: „Zur Ausführung darf bei Singpielen, Gesangs-, deklamatorischen und anderen Vorträgen, wie auch bei allen theatralischen Vorstellungen

Tokales.

nur Derartiges gefangen, was in sittlicher, religiöser oder politischer Beziehung kein Bedenken erregt. Damit die Leute nicht etwa unnützes Geld ausgeben für Bekanntmachungen, oder auch aus anderen, völlig unerheblichen Gründen wird bestimmt: § 10. Erlaubnis- oder anzeigepflichtige Bekanntmachungen dürfen vor Entscheidung des Erlaubnisbehörden bezw. der Anzeigebehörde nicht öffentlich bekannt gemacht werden. Sollen öffentliche Bekanntmachungen dieser Art unter Abkürzungen oder Zeichen erfolgen, so sind dieselben in dem Erlaubnisgesuch oder der Anzeige anzugeben. Andernfalls ist öffentliche Bekanntmachung in dieser Weise verboten. Nach § 22 sind an die Postbehörden, sowie an den Stadtrat, an Erbkern 2-5, an Legation 2-4 Eintragsarten abzugeben, unentgeltlich, um den Beamten den Eintritt so viel als möglich zu erleichtern. Unternehmer von öffentlichen Schaustellungen müssen überdies noch eine Freiliste an die Igl. Kommandantur abgeben. Zuwiderhandlungen gegen diese Regularien werden mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft. Ein unzulässiger Gebührentarif ist der Verordnung angehängt. Nach dem Grundgesetz des gleichen Rechts für Alle fallen die Ausführungen und Bälle in den Igl. Hoftheatern und die Konzerte der Igl. musikalischen Kapelle, wie immer, nicht unter diese Bestimmungen. Privatorganisten wie alle anderen durch das Regularien betroffenen Luftkünstler müssen 48 Stunden vorher angemeldet werden, nebst dem Beginn ist auch das Ende derselben anzugeben. — Den Stadtverordneten Dresden hat das Regularien zur Begutachtung vorgelegen, man kann sich danach einen genügenden Begriff von den reaktionären Meinungen dieser Körperschaft machen. Natürlich werden durch das Regularien vornehmlich die Sozialdemokraten betroffen.

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Öffentliche Sitzung vom Donnerstag, 17. Dezember.

Eine Reihe von Spezial- und Baurechnungen und der Jahresabschluss der Gasanstalten, der Wasserwerke, des Zentral-Viehmarktes und der Hauptkassen-Vereinnahme der städtischen Werke pro 1890/91 wird zur Kenntnis genommen und auf Antrag des Rechnungsprüfungsausschusses die Entlastung erteilt resp. die vorläufige Genehmigung der Etatsüberschreitungen ausgesprochen.

Es folgt die Einführung und Verpflichtung der zum zweiten Bürgermeister bezw. zum unbesoldeten Stadtrat gewählten und bestätigten Herren Zelle und Heller durch den Oberbürgermeister v. Jordanstedt.

Die Berichterstatter über den Antrag des Stadts. Sells, sowie über die Vorlage des Magistrats, betreffend die Höherlegung der Schleusenbrücke im Zuge des Mühlendamms, wozu eine ausführliche Denkschrift des Magistrats vorliegt, beantragt Stadts. Sells mit Rücksicht auf das umfassende, noch nicht geprüfte Zahlenmaterial dieser Denkschrift zu verlegen.

Stadts. Meyer II. spricht gegen die Verlegung. Die Angelegenheit sei gründlich erogen und umsomehr spruchreif, als die Denkschrift zu demselben Resultat komme, zu welchem schon vor dem Ansprechen des Handelsministers beide städtische Behörden gekommen seien.

Der Vertragsantrag wird abgelehnt.

Stadts. Sangerhaus erstattet nunmehr das Referat über die Frage der Höherlegung der Brücke. Der Ausschuss hat den Antrag Sells auf Anhebung der freien Durchfahrthöhe der Höhe von 3,70 Meter, wie sie mit Rücksicht auf die besonders großen Schiffsgesäße von der Gesellschaft zur Hebung der deutschen Fluss- und Kanalschiffahrt angeregt und vom Minister für Handel und Gewerbe befürwortet worden ist, abgelehnt und hat an dem früheren Beschlusse festgehalten, wonach dem Beschlusse des Magistrats, die Öffnung in Höhe von 3,50 m über dem Normalwasserstand der Obersee anzulegen, zugestimmt wird. Der Referent führt aus, daß die Erhöhung auf 3,70 m eine Steigerung der Höhe von 1:20 notwendig mache, eine Steigerung, die in einem so frequenten Straßenzuge als ganz unzulässig bezeichnet werden müsse. Auf alle Fälle würden Kompensationsleistungen zu erfolgen haben, welche für die davon betroffenen Gebäude im höchsten Grade nachteilig seien. Es handle sich in Wesentlichen nur um die Interessen der Schiffahrt, welche auch für ihre übergroße und unformlich gebauten Schiffsgesäße den Verkehr durch Berlin frei haben wollten. Von derartigen Privatinteressen brauche sich die Stadt Berlin nicht weitzern zu lassen.

Stadts. Sells bekämpft die Ausführungen der vom Bauamt Nobrecht verfaßten Denkschrift, welche eine Höhe von 3,50 Metern für durchaus hinreichend erklärt, und verweist auf Frankreich, wo schon für Schiffe von 6000 Zentnern Tragfähigkeit eine Durchfahrthöhe von 3,70 Metern gesetzlich vorgeschrieben sei, während es sich hier um 8000 Zentner Tragfähigkeit handle. Der Kostenpunkt dürfe nicht gerächt werden, und eine Steigerung von 1:20 sei wohl behauptet, aber nicht bewiesen.

Stadts. Weeltz macht dagegen geltend, daß die französischen Schiffe erheblich länger sind und demgemäß die Brückenöffnungen höher sein müssen. Nach den Anforderungen des Fluss- und Kanalschiffahrts-Vereins wäre übrigens eine lichte Höhe der Schleusenbrücke von 4,25 Meter erforderlich, und das würde auch wohl der vorerwähnten Schiffahrtsgesellschaft (Heiterkeit) nicht verlangen. Jedemfalls würde der Landverkehr ganz ungewöhnlich behindert werden; die lichte Höhe von 3,50 Meter genüge auch für die Schiffe von der genannten Tragfähigkeit vollständig.

Nachdem noch Stadts. Heilmann für den Antrag Sells sich ausgesprochen, erklärt Stadtrat Nobrecht, daß der freie und ungehinderte Landverkehr ein vitales Interesse der Reichshauptstadt sei und daß für so schwere Schiffe ein Weg durch Berlin von der O- resp. nach der Untersee noch gar nicht vorhanden sei, da man doch die Regulierung der Spree noch gar nicht in Angriff genommen habe, der Schiffahrtskanal aber für so große Schiffsgesäße niemals eingerichtet gewesen sei. Man könne doch nicht wegen der 10 oder 15 vorhandenen Schiffe dieser Art den Landverkehr mit seinen hundert Millionen Zentner jährlich nötigen, höher hinauf zu geben. Die Konstruktion der Schiffe ließe sich übrigens ohne Schwierigkeit verändern, das Verdeck erniedrigen, so daß auch sie bei 3,50 Meter ungehindert passieren können. Der Handelsminister sei eine technische Autorität nicht, wie auch sämtliche Staats-Bautechniker in jener Konferenz sich gegen das Projekt der Erhöhung geäußert hätten. Die Tragfähigkeit, mit der dem Magistrat in dieser Frage entgegengetreten werde, spreche die Sache immer mehr zu einer Nachfrage zu; es sei also auch auf der anderen Seite Energie zu zeigen.

Stadts. Spivola entscheidet sich ebenfalls für 3,50 Meter, da etwa 20 Staatsbrücken über den Ober-Spreekanal in gleicher Durchfahrthöhe angelegt seien.

Stadts. Sells befreit, daß nur 10-15 Schiffe in Frage kämen. Die Schiffe der Zukunft müßten unweigerlich höher sein, und diesem Bedürfnis der Zukunft müsse schon bei den jetzigen Brückenbauten Rechnung getragen werden.

In namentlicher Abstimmung wird der Kaufantrag mit 68 gegen 81 Stimmen angenommen.

Die Vorlage betr. die Uebertragung der Thomaskirche und des Pfarrhauses am Mariannen-Ufer 1 an die Thomastischen-Gemeinde wird nach dem Kaufantrag angenommen. Die Petition des deutsch-französischen Vereins „Moabit“, betr. die Vergebung städtischer Arbeiten bei nicht zu erheblichen Preisdifferenzen möglichst zur Ausbringung in Berlin in Rücksicht auf den hiesigen Arbeitsmangel, beantragt der Petitionsausschuss, dem Magistrat zur Verfügung zu überweisen.

Die Versammlung tritt dem Antrage bei.

Nach Beledigung einiger kleinerer Vorlagen schließt die öffentliche Versammlung um 8 1/2 Uhr.

Noth und Glend, — allerorten Noth und Glend! In Berlin ist die Wärmebegeisterung überfüllt von durchdringender, vor Hunger und Kälte zitternden Proletarien, in Mauern strecken auf der Herberge Theologen und Aerzte als „Handwerksburschen“ vor und dabei wird von den Preisstands-Vorständen in Berliner Stadtverordneten-Kollegium jeder Nothstand mit Hartnäckigkeit bestritten. Wir haben heute für diese Nothstandsdegnen wieder ein Beispiel an der Hand: In einer Gerichtsverhandlung, die vor dem Leipziger Gericht dieser Tage stattfand, wurden gerichtsunterstützt Thatsachen konstatiert, die in das Glend der Proletarier einen wahrhaft entsetzlichen Einblick gewähren. Angeklagt war ein Schuljunge, der gestohlen hatte. Weshalb er stahl? Er mußte, wie er vor Gericht erklärte, „oft Hunger leiden“ und als er nicht mehr wagte, womit er seinen Hunger stillen sollte, nahm er das Geld, woher er's immer nehmen konnte. Er stahl also Geld und kaufte sich dafür Brot und — welche Delikatesse — auch noch Wurst. Das war etwas, um den Magen zu füllen!

Und in welchen Verhältnissen lebte der Bengel. Er war elternlos, seine Großeltern erzogen ihn. Donizit: Anger-Groten-dorf bei Leipzig. Die Großeltern sind gänzlich mittellos, sie hatten sehr oft selbst nicht satt zu essen. Bei den Großeltern wohnt nun außerdem noch ein Onkel des Jungen. Dieser Onkel war nicht im Stande, arbeiten zu können, weil er erkrankte Hände hatte. Der bedauernswürdige Mann wurde nun nicht von der Allgemeinheit, der Gesellschaft, einem ruhigen Lebensabend entgegengeführt, nein, er mußte sich seinen Lebensunterhalt durch den — Handel mit Streichhölzern mühsam „verdienen“.

Also resapitulieren wir die Thatsachen: ein Schuljunge, der erlig hungert, die Großeltern, die auch hungern, ein Onkel mit erkrankten Fingern, der mit Streichhölzern handelt, um nicht zu verhungern. — Wirklich, eine Idylle aus dem kapitalistischen Staat!

Die älteren Leute sind an das Hungern schon gewöhnt, aber der Magen des heranwachsenden Junglings revoltiert. Er hält es endlich nicht mehr aus, — er sieht seinen bevorzugten Alters-genossen zufrühen und satt. Der Hunger ertödet in dem Jungen die Gefühle der Liebe und der Dankbarkeit, sein Gehirn beschäftigt sich nur mit einem Gedanken und der heißt: Sattessen! Sattessen kann er der Verjudung nicht mehr widerstehen, er hat gesehen, daß sein Onkel Geld in einer Spardbüchse verwahrt. Es fällt ihm nicht schwer, die Büchse aufzuspringen, er nimmt das Geld, kauft Brot und ist glücklich, als er sich den Magen füllen kann, als ihn das nie gekannte Gefühl des Sattseins überkommt.

Das Ende vom Liede war auch in diesem Falle das allbekannte: Entdeckung des Diebstahls, Gerichtsverhandlung, Verurteilung. Für vier Monate wird der Dieb ins Gefängnis gesteckt. Als strafersparend wurde die „Viehllosigkeit“ angenommen, welche der Junge an den Tag gelegt hatte. Wo aber, so fragen wir, soll denn die Liebe herkommen? Wenn Hunger Liebe erzeugt, dann würde der Jüngling ein Muster eines liebenden Pflehlings gewesen sein, aber Hunger und Liebe? Das sind Begriffe, die sich abstoßen wie ein Pol den andern.

Es ist ganz unmöglich, daß der Junge das Gefängnis „gebessert“ verläßt. Er wird sicher die besten Vorzüge gefast haben, aber sobald er wieder in die früheren trübseligen Verhältnisse hineinkommt, wird der Hunger alle die guten Grundzüge wiederum über den Haufen werfen. Der Junge wird sich sogar nach dem Gefängnis zurücksehen, denn dort brauchte er wenigstens nicht mit leerem Magen ins Bett zu gehen. Jetzt wird es wohl Manchem klar sein, daß ein verhungertes armer Teufel eine Fingerscheibe einschlägt oder sonst eine Dummheit verübt, nur zu dem Zweck, wieder ins Gefängnis zu gelangen. Es giebt ein sehr einfaches Mittel, den Bestand der Gefängnisse sofort an ein Beträchtliches zu verringern: schaff den Armen und Glenden Brot, schaff ihnen die Gelegenheit, so leben zu können, wie es einem Menschen zukommt. Dann wird Niemand Sehnsucht nach dem Gefängnis mehr verspüren!

Gelegentlich der stattgehabten Stichwahl im 40. Kommunal-Wahlbezirk (Moabit) hat der gegenseitige „Kampf mit geistigen Waffen“ wiederum eine herrliche Stütze gezeigt. Dem aufgestellten sozialdemokratischen Kandidaten, Schuhmachermeister Theodor Wegner, wurde nämlich — natürlich anonym — ein von sozialdemokratischer Seite herausgegebenes, die Wahl des Genossen Wegner empfehlendes Flugblatt brieflich zugesandt, auf welchem einige Randbemerkungen mit Feder und Tinte gemacht waren. So war zu lesen über dem Namen Theodor Wegner die Eintragung: Wüßstun!!! und darunter die geschmackvolle Auflosung: „Schäfer, bleib bei Deinem Leisten! Du brauchst Deine Vorhänge nicht in jeden Dreck zu stecken.“ — Die christlich-gewandten Schriftzüge des unbekannten Schreibers lassen dessen Zugehörigkeit zu den sogenannten „gebildeten Ständen“ vermuten.

Die Astronomie zeichnet in diesen Tagen ein Forschungsergebnis von fundamentaler Bedeutung: die Entfernung der Erde von der Sonne ist mit einer bisher nicht erreichten Genauigkeit bestimmt worden. Ende letzten Jahres 1894 an den beiden Venusdurchgängen des vorigen Jahrhunderts die Sonnenparallaxe zu 8" 579 ab, und nach einer Revision 1895 den genaueren Werth 8" 561. Diesem Werth entspricht eine lineare Entfernung der Sonne von 149 Millionen Kilometern. Nachdem dieser Werth nahezu dreißig Jahre festhalten, ging aber aus anderen Ursachen hervor, daß er um etwa ein Drittel seines ganzen Betrages zu klein, die lineare Entfernung der Sonne um ebensoviel zu groß angenommen sei. Als Anfang der siebziger Jahre die beiden einzigen Venusdurchgänge dieses Jahrhunderts herannahten, da entschlossen sich die heroischen Weltkühnen der Erde, Expeditionen nach den günstigsten Erdtheilen auszuschicken, um das Phänomen voll für die Wissenschaft auszunutzen. Die größten Hoffnungen setzte die gelehrte Welt auf die deutschen Heliotrophenbeobachtungen, von denen man die genauesten Werthe der Sonnenparallaxe erwarten mußte. In diesen Tagen ist nun von Professor Lummer in Berlin, in dessen Händen sich die Ueberleitung des ganzen Unternehmens befand, das Resultat aus den heliometrischen Messungen bei beiden Venusdurchgängen in den „Astron. Nachr.“ bekannt gemacht worden. Danach ist die Sonnenparallaxe 8" 588 mit einem wahrscheinlichen Fehler von nur 1/100 Sekunden oder die Entfernung der Erde von der Sonne 148 Millionen, genauer 148 188 000 Kilometer.

Ein Schuß, welcher gestern Abend um 10 1/4 Uhr auf dem Stettiner Bahnhof fiel, rief unter den Beamten und dem reisenden Publikum begriffliche Aufregung hervor. Man eilte dem Schalle nach und fand auf dem Aborte daselbst einen etwa 25 Jahre alten Mann, welcher sich mittels eines Revolvers einen Schuß in die rechte Schläfe beibrachte hatte, als Leiche vor. Aus mitgeführten Papieren ist ersichtlich, daß der Verstorbene der in dem Hause Schützenstraße 43 wohhaft gewesene Schneider Hermann Gahmann ist. Ueber die Beweggründe zur That hat sich bislang Genaueres nicht ermitteln lassen. — Ein zweiter Selbstmord wird am Abend gemeldet. Dasselbe wurde in der Ahorn-Allee gestern Abend gegen 9 Uhr die Leiche des Jockey Stroß mit einem Schuß im Kopfe aufgefunden. Bei der Leiche wurde noch Geld gefunden. Auch in diesem Falle sind die Motive völlig räthselhaft.

Die Meldung, daß der Zigeunerhauptmann Petermann verhaftet worden, bekämpft sich, wie wir erfahren, nicht. Es hat sich nur um eine Verführung des P. vor den Antivortreter von Weisenfer gehandelt, da eine große Anzahl von Klagen und Beschwerden gegen den früheren Zigeunerchef vorliegen und Petermann auf Ladung der Behörde nicht freiwillig

erschienen war. Derselbe ist nach gemachter Aussage sofort wieder entlassen worden.

Kindesmord in Weisenfer. Heute früh gegen 9 Uhr bemerkten Passanten der Charlottenburgerstraße in Weisenfer auf dem der Rentiere Frau C. in Berlin gelegenen Grundstücke, daß ein Mädchen an einen Baum geklettert und daß ein Strich, dessen eines Ende um den Hals des Kindes lag, an einem Orte des Baumes in der Höhe von fast zwei Metern befestigt war. Der Eigentümer einer Kohlenhandlung, Herr Jochenauer, löste die kleine Leiche sofort von dem Baume ab und stellte hierbei fest, daß die Vertiefungen der Strichschlinge ganz auffallend gewesen waren. An der linken Schläfe des toten Kindes war eine unbestimmte Verletzung ersichtlich, die anscheinend von einem kräftigen Faustschlage herrührte. Die Lippen waren stark verschwollen und wiesen ebenfalls Spuren von Mißhandlungen auf. Sofort wurde die Weisenferer Obdoherde benachrichtigt und diese stellte fest, daß das tode Kind die am 12. Februar 1892 daselbst geborene Amalie Kroll, die Tochter des Gymnasiallehrers Kroll sei. Die Leiche war bereits erkalte, und mußte der Mord — ein solcher wurde alsbald konstatiert — schon vor mehreren Stunden geschehen sein. Zunächst wurden die Eltern einem Verhör unterworfen. Nach den Aussagen derselben lebt die Familie in bitterster Armuth und, um sich einige Groschen zu verdienen, wurden die beiden Kinder — es ist noch ein zwölf-jähriger Knabe vorhanden — zum Hausieren mit Hampelmannern in der Weihnachtszeit ausgeschickt. Die Amalie Kroll war von einem solchen Gange am Dienstag Abend noch nicht zurückgekehrt und das Verschwinden des Mädchens bereits gestern polizeilich gemeldet worden. Demgegenüber ist es aber auffallend, daß bei dem Kinde weder die Tasche, in welcher sie den Handelsartikel getragen, noch etwaiger Gelderlös gefunden wurden. Seitens der Anwohner der Charlottenburgerstraße konnte nur die Mittheilung gemacht werden, daß in der Nacht zum gestrigen Tage von 1/2-1 Uhr die auf dem Kohlenplatze des oben erwähnten Jochenauer befindlichen Hofhund in auffälliger Weise gebellt und gehetzt haben, so daß die Vermuthung nahe liegt, daß der Mord um diese Zeit vollzogen worden ist. Der zu der That benutzte Strich ist eine sogenannte „Ochsenleine“ von Stärke eines Mannsingers, die also nicht regelrecht geflochten werden konnte. Es ist daher seitens des Mörders eine kunstgerechte Schleife gemacht worden und dann ist das Kind an dem geschlitzten Baum, der etwa 80 Meter vom Straßenrand entfernt liegt, aufgeknüpft worden. Durch die Last des kleinen Körpers hatte sich aber wahrscheinlich die Leine gelockert und so kam es, daß das Kind an den Baum geklettert und die Fäße der kleinen Leiche im Wasser der Wiese hängen. Es sind zwar schon mehrere Sittungen vorgenommen worden, doch scheinen die sämtlichen Inhabitäten unerschütterlich zu sein. Die Leiche wurde nach der Friedhofstraße des Hions-Gräberplatzes geschafft.

Weiter wird uns zu der Unthat gemeldet: Als des Mordes an der neunjährigen Amalie Kroll in Weisenfer verdächtig ist gestern Mittag der 30-jährige Quäcker verhaftet worden.

Die von dem Verbrechen noch gestern Vormittag verhaftigte Berliner Kriminalpolizei entsandte gegen 12 Uhr Mittags mehrere Beamte nach dem Thortore und ist nunmehr folgendes festgestellt worden:

Nach einer nochmaligen Untersuchung der Kindesleiche durch von der Berliner Polizei hinzugezogenen Aerzten hat sich mit Sicherheit ergeben, daß hier an der kleinen im Aufwuchs verblühten Leiche. Der Thäter muß mit den Weisenferer Zerraturverhältnissen, insbesondere des Grundstücks der Frau Rentiere Hieshammer genau Bekanntschaft haben, da das letztere theilweise sumpsig ist und diese morastigen Stellen, wo solche Fußspuren hätten hinterlassen können, von dem Thäter zu betreten vermieden worden sind. — Der Mord ist keinesfalls an dem Fundort der Leiche geschehen, da auch die genaueste Absuchung dieser Stelle, sowie der ganzen Umgebung nach Blutspuren, welche von den Verletzungen an der Schläfe und den Lippen hergerührt, vergebens war.

Wie bereits erwähnt, ist der zum Aufknüpfen der Leiche benutzte Strich eine „Ochsenleine“, welche Fußspuren zeigte; die Knoten der Schlinge war ein sogenannter Fleischerknoten, wie ihn Fleischer und Viehtreiber zu machen pflegen. Unter den Sittiten, welche sämtlich bis auf Einem wieder freigelassen worden sind, beand sich auch der „Arbeiter“ Quäcker, welcher in Weisenfer, Charlottenburgerstr. 11, bei einer abelbeimundeten Person unangenehm in der Schlafstube wohnte. Auch Qu. erfreut sich keines guten Rufes; derselbe war eine Zeitlang in der Zentral-Markthalle hieselbst bei Schlächtern beschäftigt und wurde außerdem in seinem Wesh bei der Zufahrtnahme ein ebensolcher Strich aufgefunden, wie derjenige war, mit welchem die kleine Kroll aufgeknüpft war.

Die Untersuchung der Sachen des Qu. (Wäsche, Kleidungsstücke u.) durch die reichverschredenen Polizeikommissionen hatten den Erfolg, daß die sofortige Verhaftung des Mannes beschlossen und bewirkt wurde. Qu. ist noch gestern Nachmittag nach dem hiesigen Polizeipräsidium überführt worden.

Für die Untersuchung ist es von großer Wichtigkeit zu erfahren, ob die Amalie Kroll in der Zeit vom Dienstag Abend 9 Uhr bis Mittwoch Abend in Begleitung eines Mannes gesehen worden ist und etwaige Meldungen im Weisenferer Antidurcan oder bei der hiesigen Kriminalpolizei zu machen.

Die Untersuchung gegen den Doktor Garder aus Weisenfer hat ganz gewaltige Dimensionen angenommen und wird zu einem sogenannten „Hoffen-Prozess“ führen, denn bis jetzt sind in dieser Angelegenheit schon über 40 Belastungsgenoten vernommen worden. Der Inhabiter stellt übrigens alle ihm zur Last gelegten Anschuldigungen in Abrede, bezeichnet die Aussagen der Kinder als erlogen und behauptet, daß der ganze Prozeß ein Machwerk seiner in Weisenfer wohnenden Freunde, deren er dort sehr viele haben will, sei.

Polizeibericht. Am 16. d. M. Vormittags versuchte ein unter Antipolizeilicher Aufsicht stehende Frauensperson in ihrer Wohnung in der Jankersstraße sich mittels in Milch aufgelösten Wosspohrs von Streichhölzern zu vergiften. Durch die vom Arzt angewendeten Gegenmittel wurde sie jedoch bald wieder hergestellt. — In der Nacht zum 17. d. M. erschoss sich auf dem Stettiner Bahnhof auf dem Abort ein Schneider mittels Revolvers. — Am Kohlen-Ufer wurde zu derselben Zeit ein Schlächtergesehle ohne jeden Anlaß von zwei unbekannten Männern überfallen und durch Stockhiebe am Kopfe so bedeutend verletzt, daß er nach dem Krankenhaus am Urban gebracht werden mußte. — Am 16. d. M. fanden sechs Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Eine Privat-Belaidigungs-klage, welche der Bankier August Steruberg gegen den Redakteur Franz Wilsberger von der „Berliner Zeitung“ und gegen den Redakteur P. Ehrentraut von der in demselben Verlage erscheinenden „Berliner Abendpost“ angestrengt hatte, gelangte gestern vor der 60. Kothpl. des Schöffengerichts zur Verhandlung. In den genannten Blättern vom 29. August d. J. befand sich eine Briefkasten-Notiz, worin auf eine Anfrage eines Abonnenten über den Stand der Klasker Kohlenwerke Auskunft erteilt wurde. Diefelbe begann mit einer Einleitung, durch welche der Privatkläger sich beleidigt fühlte. Der Vertreter der Beklagten, Rechtsanwalt Kohn I nahm für seine Klienten den Schutz des § 193 des Str.-G.-B. in Anspruch und führte aus, daß nicht die Person des Klägers, sondern nur dessen Unter-

nehmungen hätten getroffen werden sollen. Der Gerichtshof schloß sich dagegen den Ausführungen des Rechtsbeistandes des Klägers, H. A. Dr. Friedmann, an und hielt dafür, daß die Einleitung, die für den Kläger in hohem Grade ehrenkränkend sei, mindestens als überflüssig angesehen werden müsse. Das Urteil lautete gegen jeden der Angeklagten auf eine Geldstrafe von 200 M. und Publikationsbefugnis für den Kläger.

Der Verteidiger des in Haft befindlichen Bankiers Hugo Löwy, H. A. Dr. Gottlieb, hatte bei der Staatsanwaltschaft den Antrag gestellt, seinen Klienten gegen eine erhebliche Kaution aus freier Hand zu lassen. Der Antrag ist abgelehnt worden. Einen abschließigen Bescheid erhielt auch der H. A. Dr. Joers, welcher in Betreff des Buchhalters Schweiger, der die Deutsche Bank durch seine umfangreichen Spekulationen für eigene Rechnung in so erheblicher Weise geschädigt hat, denselben Antrag gestellt hatte.

Etwas peinliche Auseinandersetzungen zwischen dem Vorsitzenden eines Schöffengerichts und einem Verteidiger fanden dieser Tage im Saale einer Abtheilung des Amtsgerichts I statt und betrafen die Rechte des Verteidigers im Strafverfahren. In einer daselbst verhandelten Angelegenheit war nicht nur der Rechtsanwalt Bronner als Verteidiger persönlich erschienen, derselbe hatte vielmehr auch einen ihm zur Ausbildung überwiesenen Referendar als Assistenten zur Gerichtsstelle mitgebracht. Als es zum Plädoyer kam und der Verteidiger anfügte, daß sein Assistent die nöthigen Ausführungen machen werde, erhob der Vorsitzende Einspruch dagegen und sprach seine lebhafteste Verwunderung über ein solches Beginnen aus. Er betonte, daß ihm ein solcher Modus der Verteidigung in seiner langjährigen Praxis noch nicht vorgekommen sei, erregte dadurch aber den lebhaftesten Widerspruch des Verteidigers. Dieser erklärte, daß er darauf bestehen müsse, daß seinem Assistenten das Wort erteilt werde, andernfalls beantrage er, den Vorzug zu Protokoll zu nehmen. Rechtsanwalt Bronner bestrich, daß auf diesem Gebiete die Verteidigung doch nicht schlechter gestellt werden dürfe, als die Staatsanwaltschaft. Hier handele es sich um einen jungen Juristen, der ihm amtlich zur Ausbildung überwiesen worden sei und er halte es daher nicht nur für sein Recht, sondern geradezu für seine Pflicht, denselben Gelegenheit zu geben, auch die Verteidigung in Strafverfahren in allen Stadien kennen zu lernen. Der Verteidiger verwies darauf, daß die Staatsanwälte fast täglich die ihnen zur Ausbildung überwiesenen Referendare mit in die Gerichtssäle bringen und daselbst plädieren lassen und erachtet deshalb den Einspruch des Vorsitzenden für unbegründet. — Leider kam es zu einer prinzipiellen Entscheidung der Streitfrage nicht, da der Verteidiger schließlich erklärte, daß er den Referendar nicht länger zum Gegenstand so peinlicher Erörterungen gemacht sehen möchte und deshalb das Plädoyer selbst übernimmt.

Buchdrucker-Bewegung.

Die erste Geldsendung der englischen Gewerkschaften ist im Betrage von 10 000 M. (bewilligt von den Londoner Schriftsetzern) am 16. Dezember nach Berlin abgegangen. Gestern sind weitere 40 000 M. durch den Sekretär des Gewerkschaftsraths, George Shipton, für Deutschlands Buchdrucker in London eingegangen.

Zur Unterstützung der deutschen Buchdrucker bewilligte die Buchdrucker von Paris 1000 Franken und wöchentlich eine Ergänzener von 1 Franken pro Mann.

Die englischen vereinigten Gewerkschaften der Transport-Gewerbe, 45 000 Mitglieder zählend, sandten dem Zentralvorstand der deutschen Buchdrucker ein Telegramm, in welchem sie erklärten, daß sie den Unzufriedenen zum allerhöchsten Gebote stehenden finanziellen und moralischen Noth den großen Streik gewinnen helfen würden.

Große Besorgnisse hat die „Freisinnige Zeitung“ des Herrn Eugen Richter vor der finanziellen Unterstützung der reisenden Buchdrucker durch die deutsche und die ausländische Arbeiterschaft. Sie verspottet sehr scharf, um die Gehilfen zu verwirren, die einst von ihr so hochgeachteten Trades-Unions Englands, indem sie behauptet, dieselben schickten wohl „bombastische“ Telegramme, aber kein Geld. Wie aus obiger Notiz ersichtlich, befindet sich Herr Eugen Richter, wie gewöhnlich in Arbeiterangelegenheiten, so auch diesmal wieder auf dem Holzwege. Ebenso unrichtig ist die Meinung der „Freisinnigen Ztg.“, daß die im „Vorwärts“ veröffentlichten Unterstützungsummen der Zahl der Fälle, in welchen Arbeitervereine Unterstützung bewilligten, in deren wirklichem Umfange entsprechen. Das trifft auch nicht entfernt zu. Die Unterstützung der deutschen Arbeiter an der Unterstützung der Buchdrucker ist, wie die „Freisinnige Zeitung“ schon am Beispiel Berlins, Leipzig etc. entnehmen konnte, eine weit größere, als wir im „Vorwärts“ darüber im Einzelnen berichtet haben und berichten können. Die Hauptsache ist, daß die freistehenden Gehilfen am Jahrtage regelmäßig ihre Streikunterstützung bekommen; daß ist bisher zum Schmerze des Herrn Eugen Richter und der Buchdruckerführer überall der Fall gewesen und wird bei reger Unterstützung der gesamten Arbeiterschaft auch so bleiben, bis der Sieg errungen ist. Und wenn diesmal Deutschlands Buchdrucker das Weihnachtsgeld als Streikende feiern und als solche auf Manches verzichten müssen, das sie sich sonst bieten konnten, so wird ihnen das Bewußtsein, für eine hohe, herrliche Idee zu kämpfen, deren Früchte der ganzen Arbeiterschaft der Welt in reichen Maße zukommen werden, über die Stunden momentaner Sorge hinweghelfen. Nur Ausbarrern ist von Röhren — die Sammlungen unter der Arbeiterschaft ganz Europas brauchen auch einige Tage Zeit; in letzter Stunde eingeleitet, können sie die Millionen nicht schon heute gebracht haben, vor welchen sich Herr Eugen Richter — wie vor allem Großen — fürchtet.

Versammlungen.

Die allgemeine Buchdrucker-Versammlung, welche gestern Abend im Saale der Altendruckerei Friedrichshagen tagte, war von gegen 4000 Personen besucht. Herr Böllin, von großem Bewußtsein bezeugt, überbrachte die Grüße der organisierten Gewerkschaften Englands an die freistehenden Buchdrucker Deutschlands (Travo) und erstattete sodann Bericht über seine Erfolge in England zu Gunsten der deutschen Buchdrucker, welche die kühnsten Hoffnungen übertroffen haben. Die Bewegung der deutschen Buchdrucker hat in England um so größere Sympathie gefunden, als die Buchdrucker Londons demnachst den achtstündigen Arbeitstag zur Einführung zu bringen gedenken. Die Unterstützung der deutschen Buchdrucker wurde als im eigenen Interesse liegend und für Ehrenpflicht anerkannt. Ebenso wurde anerkannt, daß dies das erste Mal sei, daß die englischen Arbeiter in so energischer Weise für auswärtige Arbeiter eintreten und wurde dies als ein Wendepunkt der englischen Arbeiterbewegung betrachtet. Zehntausend Pfund sind bereits eingetroffen, welchen am heutigen Tage weitere 40 000 M. folgen werden. In den nächsten Tagen werden weitere Geldsendungen folgen und auch anhalten, da alle Gewerkschaften Hilfe zugesagt haben. Nach der Meinung des Referenten würde England allein im Stande sein, den Streik der deutschen Buchdrucker aufrecht zu

erhalten und war er ebenso der Ueberzeugung, daß es den Willen dazu hat und daß es den Buchdrucker vermöge der Solidarität der Arbeiter aller Länder gelingen werde, endlich den Sieg zu erringen. (Lebhafter Beifall.) Im Anschluß hieran erstattete Herr Besold den Situationsbericht für Berlin und Herr G. A. S. Redakteur des „Correspondent“, den Situationsbericht für Leipzig. Beide Herren konstatierten unter Beifall die Einigkeit der Buchdrucker beider Städte wie ganz Deutschlands. Nachdem noch Herr Schmitt eine Ansprache an die Versammlung gerichtet hatte, schloß dieselbe mit einem dreifachen stürmischen Hoch auf die englischen Arbeitsbrüder.

Die Delegirten zur Berliner Streit-Kontrollkommission hatten sich am 16. Dezember versammelt, um die Situationsberichte über die zur Zeit in Berlin stattfindenden Streiks entgegen zu nehmen.

Herr Ahrend berichtete über den seit zwanzig Wochen währenden Streik der Heißgerber mit, daß derselbe sich noch vergrößert habe durch Hineinziehung der Kollegen einer Firma, die den Lohn reduzierte. Der Kampf müsse sich nach Neujahr entscheiden, es handle sich bloß darum, daß bis dahin genügend Unterstützungen einlaufen. In diesem Falle wäre der Sieg sicher, sonst nicht. Ein Kollege des Herrn Ahrend wies darauf hin, daß wieder eine Fabrik mit einer Lohnverfälschung gedroht habe.

Herr Sternkopf berichtete über den Stand der Streiks der Handschuhmacher, dabei auf den in Döberitz erregenen Sieg derselben verweisend. Was Friedriehshagen betrafte, so habe der dortige Fabrikant Hopp erklärt, seine freistehenden Handschuhmacher seien für ihn „tot“. Redner bat um mögliche Unterstützung, damit der Kampf aufrecht erhalten werden könne.

Hierauf erstattete Herr P. H. Schmitt Bericht über die Entlohnung und den bisherigen Verlauf des Buchdruckerstreiks, worüber der „Vorwärts“ ja schon eingehend berichtet hat. Zahlreiche Buchdrucker-Gehilfen ergänzten den Bericht, die Unterstützungsbedürftigkeit der Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen, welche an diesem Kampfe theilnehmend sind, hervorhebend, die Buchdrucker könnten ihnen nicht mehr geben, als sie ihnen schon zutommen lassen. Die Sammlung für die Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen erfolge jetzt vermittelt der Listen der Buchdrucker.

Zwei von den freistehenden Freibischhischen Webern legten hierauf die Gründe dar, welche zu diesem Zustand geführt haben und baten, auch sie möglichst zu unterstützen.

Ein Antrag Ahrend, auch den Heißgerbern (im Hinblick auf die Buchdrucker) das Recht zuzugestehen, Sammellisten, mit dem Stempel der Berliner Streit-Kontrollkommission versehen, zu stellen zu lassen, wurde angenommen, nachdem die Frage gestellt worden war, ob das Listen- oder das Marken-system das Bessere wäre.

Einstimmig gelangte dann folgende Resolution zur Annahme:

Die Versammlung erklärt den Streik der Buchdrucker für berechtigt und verpflichtet jeden Delegirten, innerhalb seiner Gewerkschaft dafür einzutreten, daß den Buchdruckern, sowie Buchdrucker-Hilfsarbeitern und -Hilfsarbeiterinnen thätigste Unterstützung gewährt wird, um denselben zum Siege zu verhelfen. Gleichzeitig verpflichtet die Versammlung jeden Delegirten, für die Unterstützung der bereits seit vielen Wochen im Streik befindlichen Heißgerber, Handschuhmacher und Weber innerhalb seiner Gewerkschaft nach besten Kräften einzutreten.

Herr Stahl regte an, ob nicht auch für Zigarren die Kontrollkarte eingeführt werden könne. Von weiterer Verhandlung hierüber wurde jedoch Abstand genommen. Man wählte dann in den Ausschuß Herrn Wisse und zu Referenten die Herren Koopmann, Räther und Barjon. In der nächsten Versammlung soll die Frage der Taktik der Kommission, namentlich in Betreff der Sammlungen, erledigt werden.

Der Fachverein der Tischler bewilligte in seiner außerordentlichen Generalversammlung am Mittwoch — wie schon der „Vorwärts“ berichtete — 1000 M. für die freistehenden Buchdrucker. Mehrere eingelassene Unterstützungsträger erlaubte man in der Weise, daß die Kollegen Metz, Bauer und Jovner mit der Anweisung von Nachschub beauftragt wurden, auf Grund deren der Vorstand alsdann Beschluß faßt. Es folgte die Bestätigung der vorgeschlagenen Kollegen: als Bevollmächtigter für den Westen Herr Zwanzig, als Bezirkskontrollanten für den Norden die Herren Engel und Raab, für den Westen die Herren Schäfer und Geisenheimer, Lehrer an Stelle des Herrn Kühne. Ja der in der Drei-Klassenliste der Tischler und der Pianoforte-Arbeiter bestehende Wahl wurde beantragt, es gälte hier ganz besonders darauf zu sehen, daß in den Vorstand nur solche Mitglieder gewählt würden, welche den unter so großen Mühen geschaffenen Arbeitsnachweis des Fachvereins der Tischler anerkennen und unterstützen, was jetzt nicht der Fall sei. Man möge deshalb bei der Wahl der Personen die größte Vorsicht obwalten lassen. Dieser Tage erst sei es vorgekommen, daß ein Kassirer während seiner Dienststunden die Meister zum Besuche der Versammlung eingeladen habe, während die schriftliche Einladung erst noch zu erfolgen hat und jenes gar nicht seines Amtes sei.

Es wurde noch beschlossen, daß die mindestens drei Wochen lang arbeitslosen Kollegen, welche im Arbeitsnachweis eingeschrieben sind, auf Wunsch freien Zutritt zu dem am 1. Freitags auf dem „Vod“ stattfindenden Vergnügen haben und die Willens dazu vom Arbeitsvermittler ausgegeben werden.

In der sozialdemokratischen Kommunalwähler-Versammlung für den 40. Bezirk, welche am Dienstag in Ahrens' Brauerei, Roßstr. tagte, theilte der Vorsitzende zunächst das Resultat der Stimmwahl mit, worauf Genosse Meyer erklärte, daß der freisinnige Gehirne seine Wahl den Antiklassen verbände, denn die freisinnige Partei sei im 40. Bezirk viel zu schwach vertreten; die Sozialdemokratie dagegen habe eine ehrenvolle Niederlage zu verzeichnen, da sie jedeswegs Kompromiß absehe und nur für ihre Ideen kämpfe. In 6 Jahren würden wir auch diesen Kreis erobern haben. In demselben Sinne sprachen die Herren Jabel, Voghter, Kumpel etc. Es gelangten dann 3 Resolutionen einstimmig zur Annahme, in welchen die Versammlung

1. Nament der sozialdemokratischen Kommunalwähler Noabitz erklärt, daß die freisinnig-konföderative Mehrheit der Stadtverordneten-Versammlung das ihr durch die Wahl ausgedrückte Vertrauen nicht verdient, da sie als Vertretung der bürgerlichen Klasseninteressen nicht im Stande ist, das Wohl der proletarischen Klasse zu wahren.
2. Das Zentral-Exekutiv-Komitee beauftragt, eine Statistik über die heute abgegebenen Stimmen zu veröffentlichen und zwar in folgender Art:
Wie viel Beamte, selbständige Handwerker, Geschäftsleute, sonstige Handwerker, Arbeiter haben gewählt und wie?
3. Mit allen Kräften dafür einzutreten, daß bei der nächsten Stadtverordneten-Wahl im 40. Bezirk nur Vertreter der Sozialdemokratie gewählt werden.

Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie ging man auseinander.

In dem Verein der ost- und westpreussischen Sozialisten wurden in letzter Versammlung die Zahlstellen des Vereins bekannt gegeben. Derselben befinden sich bei den Herren Kafforte, Zigarrenhandlung, Junkerstr. 1; Gottfried Schulz, Zigarrenhandlung, Kottbuser Platz, Adolfsstr. 40a; Krüger, Restauration, Ede Dixen- und Amalienstr. 40a; Gammelle, Restauration, Filowstr. 59. Die Mitglieder wurden ersucht, doch ihre Beiträge zu entrichten. Weiterbildungen können daselbst gleichfalls angebracht werden. Es wurde dann aufgefordert, recht regt dafür zu agitieren, daß die

Wahlzettel, welche am 2. Weihnachtstage bei Geatweil, Kommandantenstr. 77-79, Pottsdamer, gut besucht wird, denn der Heberschuh derselben soll zu einem guten Zweck verwendet werden. Das Billet kostet 25 Pf., in sämtlichen Jahrestellen sowie bei den Vorstandsmittgliedern und bei den Mitgliedern der Agitationskommission sind solche zu haben. Nachdem noch geteilt worden war, daß die nächste Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Im Leseklub „Karl Marx“ sprach am Sonntag Nachmittags-Abgeordneter Emanuel Burm über das Thema „Die Lust als Nahrungsmittel“. Der Redner führte aus, daß der Mensch nicht allein von festen Stoffen sich nähren kann, sondern zur ordentlichen Ernährung auch einer ausreichenden Menge guter, reiner Luft bedarf, schiederte dann die chemische Zusammensetzung der Luft und des Blutes und deren physiologische Wirkung zu einander und besprach eingehend die hinsichtlich der Zirkulation guter Luft meist völlig ungenügenden Raum-Verhältnisse der Wohnungen, Werkstätten und Schulen, hierbei die Gewerbe-Ordnung einer scharfen Kritik unterziehend. In der Diskussion über den interessanten Vortrag schildert Herr Fiebel die Berliner Wohnungs-Verhältnisse und forderte im weiteren Verlauf seiner Rede die Anwesenden auf, sich zahlreich an der Kommunalwahl zu betheiligen und den sozialdemokratischen Kandidaten zum Siege zu verhelfen, um die Wirthschaft der freistehenden abzulassen. Unter Verschiedenem brachte Hr. G. A. S. die in der Berliner Wärmestube herrschenden Verhältnisse zur Sprache, worüber der „Vorwärts“ schon genügend berichtet hat. Nächsten Sonntag findet für dieses Jahr die letzte Versammlung im selben Lokale statt. Herr Dr. med. Bernstein wird über „Krankheitsverhütung“ referieren.

In der öffentlichen Versammlung der Hausdiener Berlins, welche am Mittwoch Abend tagte, erstattete Herr Kaiser Namens der Einigungs-Kommission Bericht über deren Unterhandlungen mit vier Vereinen. Der Verein Berliner Hausdiener lehnte den Zusammenschluß mit den übrigen Hausdienern ab, desgleichen der Unterstufungs- und der Lederbranche; dagegen haben der Unterstufungs- und der Berliner Hausdiener und der Zentralverein einstimmig ihre Auflösung zu Gunsten einer neuen Organisation beschlossen. Herr Grauer wies dann auf die Vortheile hin, welche eine große Organisation bietet, unter denen nicht der geringste der ist, daß statt drei verschiedener Arbeitsnachweise wie jetzt nur zwei existieren würden. Die Kommission hatte ein Statut entworfen, nach welchem die neue Organisation den Namen „Verband der Geschäftsdienere, Packer und Berufsgenossen“ führen und ihren Mitgliedern die üblichen Vortheile der Fachorganisationen bieten wird, u. a. Nachschub, Unterstützung bei Arbeitslosigkeit und in Krankheits- und Todesfällen. Von dem Eintrittsgeld, das 50 Pf. beträgt, sind alle Mitglieder bestehender oder aufgelöster Vereine bis zum 1. April entbunden; denselben werden auch die Vortheile, auf welche sie in ihren bisherigen Vereinen Anspruch hatten, zugesichert. Da die Mitglieder des Verbandes weit verstreut über Berlin und dessen Vororte wohnen, so werden für die verschiedenen Stadtviertel je drei Vorstandsmittglieder Sondervorstände bilden, um in ihren Vierteln Zusammenkünfte zu veranstalten. Es waren folgende zwei Resolutionen eingeleitet:

1. Die heute am 16. Dezember in der „Reisourc“ tagende öffentliche Versammlung der Hausdiener und Berufsgenossen spricht hiermit ihre Zustimmung und gegen das Verhalten derjenigen Mitglieder in den bestehendgeliebten Vereinigungen (Unterstufungs- und in der Lederbranche und Verein Berliner Hausdiener), welche gegen die Beschlüsse der Einigungs-Kommission, betreffend die Gründung einer Gesamt-Organisation, gestimmt haben; sie erklärt hiermit, daß die Betreffenden als nicht auf dem Boden der zielbewußten Arbeiterschaft stehend zu betrachten sind, und erwartet, daß die übrigen Gewerkschaften ebenfalls hierzu Stellung nehmen.
2. Die öffentliche Versammlung der Hausdiener Berlins erkennt die Nothwendigkeit einer Gesamtorganisation voll und ganz an, erklärt sich mit den Arbeiten wie mit den Berichterstattern der Kommission vollständig einverstanden und verpflichtet sich, Mann für Mann dem Verbände beizutreten. Sie erklärt in dem Verbände und seinen Tendenzen die Wichtigkeit, nicht nur die Kollegen Berlins, sondern ganz Deutschlands zu vereinigen. Diese beiden Resolutionen wurden nach längerer Diskussion angenommen. Einige Redner gaben zu verstehen, daß der Unterstufungs- und der Lederbranche seinen Beschluß überreicht gefaßt habe und deshalb ein nachträglicher Anschluß noch möglich sei. Die Statuten wurden sodann unverändert angenommen. Zum provisorischen Vorstand ernannte man die Einigungs-Kommission und ertheilte derselben für ihr bisheriges Wirken Becharge.

In dem Verein der Wärmor- und Granitsteifer hielt am 18. Dezember Herr Dr. Függen u. einen interessanten, mit Beifall aufgenommenen Vortrag über „Die Entstehung des Staates“. Die Versammlung erklärte sich in einer Resolution mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und erkannte an, daß unter den heutigen Verhältnissen nur eine sozialistische Wirthschaftsordnung vertheilhaft ist. Hierauf wurde die Abrechnung vom Fachverein gegeben; danach betrug die Einnahme 72 M. 90 Pf., die Ausgabe 68 M. 50 Pf., der Ueberschuß 4 M. 40 Pf. Unter „Verschiedenem“ wurde ein Antrag, 50 M. aus der Vereinskasse zu entnehmen und damit die arbeitslosen Mitglieder zu unterstützen, einstimmig angenommen und hierzu bemerkt, daß die Mitglieder, welche arbeitslos sind, sich Sonntag, den 20. Dezember, Abends 8 Uhr, bei Lorenz, Koppenstr. 43a, einstellen möchten. Am 24. Januar findet in Deigmann's Salon wieder eine öffentliche Versammlung statt.

In der Märchner-Filiale sprach am 14. Dezember Herr Schöpske unter großem Beifall über den Ueppigkeit und die Entwicklung des Menschen. Es traten dann mehrere Redner auf, welche den Weltführer Feldmann wegen seines gefährlichen Verhaltens den Arbeitern gegenüber hart tadelten und seinen Anschluß aus der Filiale forderten. Der Gemeinderath suchte sich zu rechtfertigen, die Versammlung nahm jedoch einen Antrag an, welcher die Entscheidung über diese Angelegenheit einer zu wählenden Kommission überwie.

Im Verein der Satire sprach an Stelle des unglücklichen Abgeordneten Kater am Mittwoch der Reichstags-Abgeordnete Heine über Berufs-Krankheiten. An der Hand einer anialischen Londoner Statistik wies der Redner nach, daß fast ohne Ausnahme jeder Beruf seine besonderen Krankheiten hat, die Einzelnen schmeichelt aber die weitverbreitetste ist. Die eigentlichen Ursachen der Berufs-Krankheiten beruhen in dem Mangel an geeigneter und genügender Nahrung, im Uebermaß der Arbeit, in der schlechten Ventilation der Arbeits- und Wohnräume. Hierin Remedur zu schaffen, sei nicht die letzte Aufgabe der Arbeiter, und wenn der schweizer Bundesrath die besonders gesundheitsgefährliche Streichholz-Fabrikation den produktivsten Privatproduzenten aus der Hand nehmen wolle, so sei das zu begrüßen. Durch Aufklärung und Organisation der Massen würde auch den Berufs-Krankheiten nach und nach der Boden entzogen und das jetzt sehr niedrige Durchschnittsalter der Arbeiter sich allmählig steigern. Der interessante und beifällig angenommene Vortrag wurde in der Diskussion von Seiten zweier „Unabhängiger“ unter lebhaftem Widerspruch der Versammlung zu der bekannten persönlichen Angriffe und allerlei bombastischen Redensarten benutzt. Heine erklärte den beiden Seiten bei der vorgedachten Zeit auf ihre gewissermaßen an den Haaren herbeigezogenen Argumente heute nicht eingehen zu können, aber gern bereit zu sein, Punkt für Punkt in öffentlichen Versammlungen sachlich zu diskutieren. Er möchte er auch den beiden Sprechern der Unabhängigen anrathen: bei der Wahrheit zu bleiben, oder wenn ihnen dies nicht

